Briefe aus dem Freundeskreis Dingelstedt - Freiligrath - Levin Schücking

Eingeleitet und herausgegeben von Wilhelm Schoof

2. Briefwechsel zwischen Dingelstedt und Levin Schücking

Dem in dieser Zeitschrift (96. Band, 1940, Seite 187–226) veröffentlichten Briefwechsel zwischen Dingelstedt und Freiligrath¹ lasse ich heute den zwischen Dingelstedt und Levin Schücking folgen. Es handelt sich insgesamt um 30 Briefe aus der Zeit von 1840–1855. 22 Briefe sind von Dingelstedt, 7 von Levin Schücking, 1 von Louise Schücking geb. von Gall. Von den 22 Briefen Dingelstedts stammen 21 aus dem Schückingschen Familienarchiv in Sassenberg bei Warendorf in Westfalen, 1 aus der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, von den Gegenbriefen 6 von Levin Schücking, 1 von Louise Schücking im früheren Dingelstedtschen Nachlaß bei Professor Dr. Rudolf Göhler (†) in Radebeul bei Dresden, 1 von Levin Schücking im Westfälischen Landesarchiv der Stadt- und Landesbibliothek in Dortmund.

Der Briefwechsel ist leider nicht vollständig. Er beginnt im März 1840. Vom Herbst 1840 bis zum Februar 1844 ist die erste Lücke festzustellen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Briefwechsel abgebrochen ist, sondern daß die Briefe verloren gegangen sind. Denn im Herbst 1841 hatte Dingelstedt Schücking in Münster besuchen wollen, hatte ihn aber nicht angetroffen. In einem Bericht Dingelstedts darüber heißt es²: »In literarischer Beziehung ist Münster aber nicht nennenswert. Es soll zwar viele namenlose Dichter und Dichterinnen besitzen, aber wo wären die heutzutage nicht auch zu finden? Die einzige, mir von ihnen bekannt gewordene Notabilität, L. Schücking, wollte ich aufsuchen; es hieß aber in dem Stadtdialekt, er sei »verzogen«, vom Schicksal? was freilich einem Dichter selten passiert, oder, was gewöhnlicher ist, von den Damen? wollte ich fragen, ward aber belehrt, er sei an die Ufer des Bodensees verzogen«.

Von 1844–1846 sind nur Dingelstedts Briefe vorhanden, während die Gegenbriefe fehlen. Dann tritt eine Pause im Briefwechsel bis zum Jahre 1850 ein, vermutlich infolge einer entstandenen Entfremdung. Wieder ist es Dingelstedt, der »über vieler Tage und Monde Zwischenraum« die Hand dem alten Freund entgegenstreckt, ganz ähnlich, wie es sich in Dingelstedts

¹ Im Goethe-Schiller-Archiv (Freiligrath-Nachlaß).

² Der Salon, ein Unterhaltungsblatt für Gebildete, II. Jahrgang, Nr. 6, S. 23.

Briefwechsel mit Freiligrath nach einer vierzehnjährigen Pause, mit Herwegh nach einer fünfzehnjährigen Pause, mit Gutzkow nach einer siebenjährigen Pause feststellen läßt. Die Beweggründe waren meist, wie im vorliegenden Fall, selbstsüchtiger Natur. Levin Schücking³ schlug gern in die dargebotene Freundeshand ein: »Das nenne ich liebenswürdig von Ihnen, bester Freund, daß Sie so meinem Wunsche zuvorkamen, einmal wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten.«

Dieser hatte im Herbst 1841 Münster verlassen und durch Vermittlung von Annette von Droste-Hülshoff eine Beschäftigung zur Ordnung der Bibliothek des Freiherrn von Laßberg auf Schloß Meersburg am Bodensee erhalten. Ostern 1842 hatte er nach anderthalbjährigem Aufenthalt Meersburg wieder verlassen und war Erzieher der Söhne des Fürsten Wrede auf Schloß Eßlingen in Franken geworden. Im Mai 1843 gab er die Stelle, die ihm nicht zusagte, wieder auf und nahm ein Angebot, im Herbst als Redakteur in die Augsburger Allgemeine Zeitung einzutreten, an. Zu diesem Zweck machte er in Darmstadt, wo er seine Braut Luise von Gall besuchte, sowie in Augsburg und Stuttgart einen kurzen Aufenthalt, um sich Cotta vorzustellen. Bei dieser Gelegenheit lernte er in Stuttgart auch Dingelstedt kennen. Darüber berichtet er⁴: »Von anderen Persönlichkeiten, mit denen ich in Berührung kam, muß ich Dingelstedt nennen, damals ein aufgehendes Gestirn, ein großer, schöner junger Mann von den gewinnendsten Formen und der bestechendsten Liebenswürdigkeit.« Auch Dingelstedt gedenkt in einem Brief vom 28. Mai 1843 an seinen Jugendfreund Oetker⁵ des Zusammentreffens mit Levin Schücking. An dieses Zusammentreffen knüpft der Brief Dingelstedts vom 16. Februar 1844 an. Er hatte 1841 Fulda verlassen⁶ und als Korrespondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung im Auftrag Cottags Frankreich, Belgien, Holland und England bereist und verweilte längere Zeit in Wien. Hier erreichte ihn im Frühjahr 1843 in dem Augenblick, als er eine Reise nach dem Orient antreten wollte, ein Ruf nach Stuttgart als Leiter der Privatbibliothek und Vorleser des Königs von Württemberg. So ist es möglich, daß durch

³ Vgl. über ihn: Allg. dtsh. Biographie 32, 643–47 – Lebenserinnerungen, 2 Bde. (Breslau 1886) – Levin Ludwig *Schücking*: Ferdinand Freiligrath und Levin Schücking (Deutsche Rundschau, Band 143, April–Juni 1910) – Maximilian *Kraß*: Levin Schücking, der westfälische Richter und Schriftsteller (Zs. »Westfalen« 24. Band (1939), Heft 3/4. – I. *Schweiring*: Westfälische Lebensbilder (Münster 1931) II, 2, S. 319–334. – *Raßmann*, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts (Münster 1880 u. 1881) – Hauschronik der Familie Schücking als Manuskript gedruckt. Briefwechsel zwischen Levin Schücking und Louise von Gall (Lpz. 1928). – K. *Pinthus*: Die Romane Levin Schückings (Lpz. Diss. 1911). – I. *Hagemann*: Levin Schückings Frühzeit (Münster Diss. 1911). – *Heising*: Levin Schückings Werke (Greifsw. Diss. 1911).

⁴ Vgl. Allg. dtsh. Biographie 47, 707 ff. – *Schoof*: Die deutsche Dichtung in Hessen (Marburg 1901) s. S. 131/32 und die in dieser Zeitschrift Band 96, S. 186 verzeichnete Literatur.

⁵ *Schücking*, Lebenserinnerungen, 1, 226.

⁶ Dingelstedt, Blätter aus seinem Nachlaß, hrsg. von Julius Rodenberg (Berl. 1891) II, 10.

Dingelstedts Aufenthalt im Ausland (1841–1843) der Briefwechsel ins Stocken geraten war und durch ihr Zusammentreffen in Stuttgart wieder in Fluß kam.

Doch sind es Briefe meist geschäftlichen Inhalts, die sich für die Jahre 1844–1846 nachweisen lassen und größtenteils von Dingelstedt bestritten werden. Dieser brauchte Schücking, der 1843 seinen neuen Posten in Augsburg angetreten hatte. Der Briefwechsel setzte noch lebhafter ein, als Schücking seit dem 1. November 1845 das Feuilleton der »Kölnischen Zeitung« redigierte. Seine Gegenbriefe aus dieser Zeit scheinen verloren gegangen zu sein. Nachweislich fehlen mindestens 6 Briefe vom 20. 12. 1844, 28. 12. 1844, 22. 11. 1845, 20. 12. 1845, Anfang 1846, Frühjahr 1846.

Die Gründe zur Erneuerung des Briefwechsels liegen in Dingelstedts Rückkehr zur Schriftstellerei und dem Bedürfnis, sich als Mitarbeiter angesehener Weltblätter Geltung in der Schriftstellerwelt zu verschaffen, der er in Groll und Verbitterung über die in der ersten Stuttgarter Zeit gegen ihn erhobene Flut von Verleumdungen und Verdächtigungen den Rücken gekehrt hatte. So entstanden in jenen Jahren eine Anzahl von literarischen Feuilletons für die Augsburger Allgemeine Zeitung und die Kölnische Zeitung⁷, über welche wir Näheres in den Briefen von 1845 und 1846 erfahren. Daß dabei auch die Geldfrage eine große Rolle spielte, verrät uns der Brief vom Herbst 1845. So nutzte er in geschickter Weise den Einfluß seines Freundes Schücking aus, und dieser war gefügig genug, auf seine Wünsche weitgehend Rücksicht zu nehmen. Die Briefe der vierziger Jahre legen ein vielsagendes Zeugnis für Dingelstedts Geschäftstüchtigkeit und die Art ab, die wir auch sonst bei ihm kennen, andere Menschen für seine eigennützigen Zwecke vorzuspannen.

Mit dem Jahre 1846 stockt auf einmal der Briefverkehr wieder. Hierfür glauben wir eine Erklärung in der Ernennung Dingelstedts zum Dramaturgen des Stuttgarter Hoftheaters zu haben. Seine Zeit und vielleicht auch seine Geldbörse waren ausgefüllt, und so brauchte er die Unterstützung seines Freundes nicht mehr. Auch weilte Schücking 1846 in Paris, im Winter 1847/48 in Rom und Neapel. Sobald Dingelstedt seinen Posten als Dramaturg wieder aufgegeben hatte, meldete er sich am 21. März 1850 erneut zur Mitarbeit. Das gilt uns als ein Beweis, daß in dieser Zeit von 1847–1850 keine Briefe verlorengegangen sind. Wieder ist es Dingelstedt, der »über vieler Tage und Monden Zwischenraum« dem alten Freund die Hand entgegenstreckt: »Wie Sie aus der Allg. Zeitung sehen, schreibe ich wieder. Über das Warum? ein anderes Mal.« Gleichzeitig bietet er ihm Theaterbriefe für die »Kölnische Zeitung« an. Seine Hauptsorge ist auch diesmal wieder: »Wird Ihr Verleger gut honorieren?« Aus den Gegenbriefen lernen wir das loyale Verhalten Schückings kennen, der sich allerdings nicht versagen kann, ihm den Vorwurf zu machen, auf seinen »Vielen Wallfahrten« nicht einmal bei ihm in Köln eingekehrt zu sein. Trotzdem schlägt er in die dargebotene Freundeshand

⁷ Rodenberg a. a. O., S. 4. Eine große Anzahl von Dingelstedts Feuilletons besitzt die Landesbibliothek in Weimar.

gern ein, ohne zu ahnen, wie sich Dingelstedt später ihm gegenüber als »Freund« benahm.

Aber schon nach zwei Jahren tritt eine abermalige Unterbrechung des Briefwechsels ein. Anfang des Jahres 1851 trat Dingelstedt sein neues Amt als Intendant des Königlichen Hoftheaters in München an⁸ und nahm damit endgültig von der Schriftstellerei Abschied. Statt Theaterbriefe zu schreiben, entschied er nunmehr höchsteigen von dramatischen Erzeugnissen, auch über die seines Freundes und deren verstorbenen Gattin Luise von Gall. Noch einmal flackert der Briefwechsel flüchtig im Jahre 1855 auf, um dann für immer zu erlöschen. Schuld daran war nicht Schücking, sondern Dingelstedt, der sich in seiner Eigenschaft als Theaterintendant Schücking gegenüber wegen der Aufnahme aus seiner und der Feder seiner verstorbenen Gattin ablehnend verhielt. Das mußte Schücking verletzen, wenn er sich vergegenwärtigte, wie entgegenkommend er früher, als Dingelstedt noch in Stuttgart war, sich seines alten Freundes als Redakteur der »Kölnischen Zeitung« angenommen hatte.

Der Briefwechsel wurde durch Schücking am 10. Mai 1840 eröffnet. Durch diesen Brief, der leider nicht mehr aufzufinden ist, wurde Dingelstedt hocherfreut und beantwortete ihn am 15. Mai 1840 in sehr freundschaftlichen Worten. Das muß auffallen, denn noch kurz vorher, am 21. Februar, hatte er sich Freiligrath gegenüber in abfälliger Weise über ihn geäußert⁹: »Überhaupt, was und wo ist dieser Schücking? Seine Art mißbehagt mir, sie ist preziös und unwahr« und scharfe Kritik an dessen Aufsatz über den Galtitzinschen Kreis¹⁰ geübt. Auch Freiligrath war diese Doppelzüngigkeit aufgefallen: »Auf Schücking schimpft er in seinem Brief an mich, und doch hat er sich ihm nach Schückings letztem Briefe freundlich genähert«, schrieb er am 22. Juni 1840 an seine Braut¹¹. Dabei war Schücking von Anfang an Dingelstedt freundlich entgegengekommen. Als er mit Freiligrath zu Pfingsten 1839 ein Zusammentreffen auf dem Gut Barkhausen bei Detmold verabredet und dieser den Vorschlag gemacht hatte¹²: »Was meinen Sie, wäre es keine zu starke poetische Lizenz, wenn ich Dingelstedten mitbrächte oder Sie bäte, auch ihn, der Ihnen vielleicht ohnedies schon näher steht, von unserer Zusammenkunft wissen zu lassen?« muß Schücking sehr erfreut gewesen sein. Denn am 12. Mai erwiderte er¹³: »Wie unendlich bedauere ich, daß Sie Dingelstedten nicht mitbringen können: er wäre uns allen so willkommen gewesen.« Wie sehr ihm an seiner Bekanntschaft gelegen war, geht aus der gleichen Briefstelle hervor: »Vielleicht spaziere ich mit Ihnen nach Wetzlar, um ihn kennen zu lernen.« Da nämlich Dingelstedt während der kurzen Pfingstferien nicht nach Barkhausen kommen konnte, hatte Freiligrath ein Zusammentreffen vier Wochen später in Wetzlar in Aussicht gestellt.

⁸ Vgl. Dingelstedts »Münchener Bilderbogen« (Berl. 1879).

⁹ Im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar a. a. O. (Brief vom 21. 2. 1840).

¹⁰ Vgl. hierzu diese Zeitschrift a. a. O. S. 189.

¹¹ Freiligraths Briefe, hrg. von Luise Wiens (Stuttg. 1910) S. 131.

¹² Urschrift vom 24. 4. 1839 in der Landesbibliothek zu Karlsruhe.

¹³ Urschrift im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar.

Aber schon nach Dingelstedts erstem Brief schrieb Schücking etwas enttäuscht am 21. Mai 1840 an Freiligrath¹⁴: »Dingelstedt hat mir geschrieben: Komischer Kerl das! eitel bedeutend. Er schreibt ein bürgerliches Trauerspiel: »Das Gespenst der Ehre«; einen Roman in 2 Bänden: »Unter der Erde«. Er lädt uns ein, in sein Frankenland zu kommen«. Als dann im Herbst 1840 sich Dingelstedt mit Freiligrath in Mainz traf, bedauerte jener, nicht auch Schücking bei dieser Gelegenheit kennen gelernt zu haben. Auch Schücking tat es leid, Dingelstedt nicht kennen gelernt zu haben¹⁵. Erst drei Jahre später lernten sie sich, wie bereits oben erwähnt, in Stuttgart persönlich kennen. Dingelstedt hatte sich dort 1844 mit der gefeierten Sängerin Jenny Lutzer, der »böhmischen Nachtigall«, vermählt. Aber trotz des äußeren Glücks fühlte er sich innerlich nicht ganz befriedigt¹⁶. Dieser Seelenzustand spiegelt sich deutlich in den hier folgenden Briefen an Levin Schücking wieder¹⁷. Julius Rodenberg¹⁸ hat diese Stimmung der Stuttgarter Jahre treffend gekennzeichnet: »Eine rechte Schaffensfreude, die Kontinuität im Schaffen konnte auf diese Weise nicht aufkommen, obwohl Dingelstedt auch jetzt unermüdlich fleißig war. Er zersplitterte sich in Kleinigkeiten, in Zeitungsartikeln und Gelegenheitsgedichten, ohne die Sammlung für ein größeres Werk gewinnen zu können, welches eine heilsame Wirkung auf ihn ausgeübt und ihn zugleich gehoben hätte. Seiner Tätigkeit in Stuttgart fehlte der Mittelpunkt. Später, als er in München, in Weimar, in Wien den Wirkungskreis gefunden hatte, der ihn ganz ausfüllte, gewährten ihm die Erfolge auf dem einen Gebiet Ersatz für die Erfolge, die auf dem andern ihm versagt blieben. Hier aber in Stuttgart ward ihm die Befriedigung auf keinem« . . .

So nur läßt sich der saloppe und frivole Ton in den Briefen der vierziger Jahre erklären, der manchmal Kopfschütteln erregt, in Wirklichkeit aber nur die unzufriedene Stimmung verdecken soll, in der sich damals Dingelstedt befand¹⁹. Wie ruhig und vornehm wirkt dagegen die Art Schückings in seinen Briefen an Dingelstedt, und es bleibt zu bedauern, daß nicht mehr Briefe von ihm erhalten geblieben sind.

Am 30. Januar 1851 ward Dingelstedt aus den Stuttgarter Verhältnissen endlich erlöst und trat seine Stelle als Intendant des Königlichen Hoftheaters in München mit einem Jahresgehalt von 2500 Gulden und 500 Gulden Umzugskosten an. Jetzt fühlte er sich in seinem Element und entsagte der Schriftstellerei, die seine Stuttgarter Tage ausfüllen half. In seinen »Münchener Bilderbogen« (Berlin 1879) hat er geschildert, wie er bei seiner ersten Auf-führung hatte ausgepiffen werden sollen, er, der norddeutsche Protestant

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Urschrift im westfälischen Landesarchiv der Stadt- und Landesbibliothek zu Dortmund. Der Brief ist – ohne Kommentar – von Erich Schulz zu J. Schwerrings 70. Geburtstag veröffentlicht worden (München 1931).

¹⁶ Urschrift im Goethe-Schiller-Archiv.

¹⁷ *Wiens* a. a. O. 1, 123.

¹⁸ A. a. O. 2, 154.

¹⁹ Ebd. 2, 41.

in dem ultramontanen Bayern, wie er aber allen Gewalten zum Trotz sich allmählich durchgesetzt hatte und die Krönung seines Wirkens in den denkwürdigen Tagen vom Juli 1854 durch das Gesamtgastspiel der ersten deutschen Bühnenkünstler erleben durfte.

Von jetzt an änderte sich das gegenseitige Verhältnis der Freunde: Dingelstedt als der hochgebietende Intendant wird der Gebende: er hat es nicht mehr nötig, Schücking um Gefälligkeiten zu bitten und ihn für eine günstige Beurteilung seiner Artikel zu beeinflussen. Jetzt wird Schücking der Nehmende, der seinen Freund um gut Wetter bitten muß für eine günstige Aufnahme seiner und seiner Gattin dramatische Erzeugnisse. Dingelstedt aber bleibt unerbittlich streng: Nur die »Prätorianer« finden Gnade vor seinen Augen, während ein Lustspiel seiner verschiedenen Frau abgelehnt wird. Wenn ihm auch die Sache höher stehen mußte als die Person, jedenfalls muß sich Schücking durch die brüske Art Dingelstedts verletzt gefühlt haben und zog es vor, ihn nicht weiter mit seinen Anliegen zu behelligen. Wie der Briefwechsel Dingelstedts mit Freiligrath, ging auch dieser in die Brüche, weil die Charaktere zu verschieden waren: Dingelstedt, der ehrgeizige Streber, der um jeden Preis höher hinauf wollte und um diesen Preis bedenkenlos alte Freundschaften zum Opfer brachte, Schücking, weniger ehrgeizigen Plänen erfüllt, der sich aus dem öffentlichen Leben der Großstadt und einer einflußreichen Stellung als Leiter eines Weltblattes in den »dunklen Schoß seiner heimatlichen Wälder« von Westfalen zurückzog, weil er das »nachgerade jämmerliche, geradezu niederträchtige« Zeitungsgetriebe satt bekommen hatte. Jener opferte Stellung und Ansehen, um den Dichter zu retten, jener opferte den Dichter, um Stellung und Ansehen zu gewinnen. Wie hätten auf die Dauer zwei so grundverschiedene Charaktere Freunde sein können?

Von diesem Standpunkt aus muß der vorliegende Briefwechsel rein menschlich als Dokument betrachtet werden, abgesehen von manchen Beziehungen zur Literatur der vierziger und fünfziger Jahre, die uns einen reizvollen Einblick in das Leben und Streben zweier Persönlichkeiten von verschiedener Denkungsart gewährt. Der erste Brief stammt noch aus Fulda, wo Dingelstedt als Gymnasiallehrer 1838 bis 1841 tätig war.

Nr. 1

Schließen Sie, Verehrtester! aus der Schnelligkeit, womit ich ihren freundlichen Gruß vom 10. d. Mts. beantworte, auf die Freude, die er mir gemacht hat. Um sie ganz zu begreifen, müßten Sie bereits Staatssklave sein und nach einem grauen, in kleinstädtischen Verhältnissen und schulmeisterlichem Ennui getödtetem Tage plötzlich eine frohe Lenzes- und Liebesbotschaft erhalten. So kam mir Ihr Blatt, und mit herzlichstem Dank sei demselben erwidert!

Ihrer literarischen Erscheinung folgte schon lange meine gleichstimmige Teilnahme. Am meisten gefiel mir Ihr kritisches Wirken, wie Sie sich aus meinem Beitrage zur »Deutschen Pandora« (1. Band) selbst überzeugen

mögen²⁰. Ihr Lebensbild der Gallitzin²¹ hat keine großen Sympathien in mir angeschlagen, weil ich ihrer Persönlichkeit und der in ihr manifestierten Richtung abhold bin, nicht im ikonoklastischen Sinne der Hallenser Jahrbücher²², sondern in natürlichem, einfachem, jeder Überraschung abgeneigtem Wesen. Mißdeuten Sie meine Offenheit nicht, werter Herr Schücking! Ich bin keineswegs ein nüchterner Regionalist auf religiösem Gebiete, oder auf poetischem, aber manches aus unserer bewußten, klaren Zeit kündigt sich mir nicht als Schwärmerei und übersinnliches Verlieren an, sondern als Frage, die ekelhaft ist. Joel Jacoby^{22a} instar omnium!

Ihr Abbild von unserem Freiligrath habe ich nicht gelesen²³; habe überhaupt hier wenig von Eurer laufenden Literatur. Ich bin sehr abgegrenzt nach außen, arbeite viel – leider! zu vieles, weil ich viel Bedürfnisse habe – und kümmere mich um allerlei Dinge nicht, die in der bewegten Welt Sturm erregen. Wir haben hier einen Kreis vornehmer, schöne und gebildeter Frauen²⁴ – ein Element, dem Sie ja auch zuneigen; außerdem eine Bibliothek mit Raritäten, eine hübsche Gegend ohne solche (?), und das ist meine Welt. Viele Reisen und Ausflüchte fallen als episodarische Streiflichter in ihre Eintönigkeit.

Mein nächstes Streben geht auf die Bretter. »Das Gespenst der Ehre«, bürgerliches Trauerspiel, verheißt mir einen erträglichen Début, und darauf lassen sich vielleicht durchgreifende Resultate mit der Zeit bauen²⁵. Daneben erlaube ich mir, Sie auf mein Gedicht »Gutenberg«²⁶ aufmerksam zu machen, das zum Jubiläum in Kassel und anderwärts ausgegeben wird; auch in typographischer Hinsicht verdient es vielleicht einen freundlichen Durchblick.

Wie lieb wäre es mir, Sie und Ihre, unsere westfälischen Sanggenossen einmal, sei es hier oder dort auf neutralem Gebiete Aug' in Auge grüßen zu können! Sie sind ja, dünkt mich, noch frei, Freiligrath ist es wieder, kommt

²⁰ Vgl. *Hagemann* a. a. O. S. 70 ff. – Dingelstedts Aufsatz erschien in der »Deutschen Pandora. Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller«, I. Band (Stuttg. 1840) S. 89 ff. Unter dem Titel »Prodikus« (S. 102 ff. befaßte er sich mit der Kritik der Zeit und hob Schückings kritische Tätigkeit anerkennend hervor.

²¹ Über Schückings Lebensbild der Fürstin Gallitzin in Freiligraths »Rheinischem Jahrbuch«, vgl. Dingelstedts Brief an Freiligrath vom 21. 2. 1840 in dieser Zeitschrift Band 96, S. 203/04.

²² Gemeint ist der »Deutsche Musenalmanach für 1840«, hrsg. von *Echtermeyer* und *Ruge*.

^{22a} Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 178.

²³ In *Gutzkows* »Telegraph« von 1840, Nr. 173–179 war eine kritische Studie »Die neueste Lyrik« erschienen, in der Grabbe, Immermann, Freiligrath, Dingelstedt u. a. behandelt wurden. Das Urteil über Freiligrath ist abgedruckt bei *Hagemann* a. a. O. S. 88/89. Vgl. dazu *Wiens* a. a. O. S. 113.

²⁴ Gemeint sind die Damen des dortigen adligen Fräuleinsstiftes. Vgl. *Wiens* a. a. O. S. 131, *Rodenberg*, Heimerinnerungen an Franz Dingelstedt und Friedrich Oetker (Berl. 1882) S. 88 ff.

²⁵ *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 154 ff.

²⁶ Die Festdichtung »Sechs Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben« erschien bei Hotop in Kassel. *Ruge* griff sie in den Halleschen Jahrbüchern hart an. Die Dichtung war bald vergessen. Vgl. *Rodenberg*, Heimerinnerungen S. 100 ff.

einmal herüber in unser Frankenland! Wo steckt Rauschenbusch, hieß er nicht so? und sein projektiertes Almanach zur Zeit²⁷?

Mit Gutzkow und den Übrigen stehen Sie, soviel ich meiner einsamen Literaturwarte absehen kann, in soweit ganz gut²⁸. Unter uns, lieber Freund! Ich fürchte, wir jüngerer Anwuchs haben uns zu hingebend an ihn, an ihn²⁹, an Mundt³⁰, an Kühne³¹, u. A. gelehnt. Wir haben Konzessionen gemacht, machen deren täglich, die für uns nicht lohnen, auch nicht einmal haltbar sind. Glauben Sie mir, der ich mit Auswärtigen und Parteilosen, mit Ruge³², Sternberg³³, Giehne³⁴, mit Alten wie Tieck³⁵ und Schwab³⁶, mit guten und hochstehenden Lesern endlich in vielfache Berührung komme: das »junge Deutschland« ist passé; es wird langweilig, das Schlimmste, was ihm widerfahren kann. Gutzkow hat sich am ehesten und besten gerettet durch Produktionen; Laube³⁷ hält sich durch persönliche Liebenswürdigkeit; Mundt und seine Leibziger, Heine³⁸ obenan, fallen. Sauve qui peut! Und sehen wir zu, wo wir bleiben! Nur beisammen!

Da haben Sie ein tüchtig Stück meines Vertrauens gleich zum Anfang unserer Bekanntschaft! Denken Sie, es sei eine klassische Tessara, die wir mit einander gebrochen, der erste Ring zu einer festen und dauernden Kette. Ich werde mich stets freuen, von Ihnen zu hören; erhalten Sie mir dafür bei sich und in Ihren Kreisen ein treu-freundliches Gedächtnis.

Recht von Herzen

Ihr ergebenster
Fr. Dingelstedt

Fulda, 15. Mai 40

²⁷ Wilhelm Rauschenbusch, geb. 1817 in Altena, seit 1861 Rechtsanwalt in Hamm, gest. 1881 in Homburg. Er war ein Freund Chamisso's und gab nach dessen Tod den Musenalmanach für 1839 heraus. Vgl. Wilhelm Buchner, Ein Dichterleben in Briefen (Lahr 1888).

²⁸ Vgl. Schücking: Lebenserinnerungen 1, 110 ff. – Hagemann a. a. O. S. 70 und die Einleitung.

²⁹ Vgl. Rodenberg, Heimerinnerungen S. 112 ff. Wie Freiligrath über das junge Deutschland dachte, vgl. Buchner a. a. O. 1, 197, 133.

³⁰ Theodor Mundt (1808–61), einer der Führer des jungen Deutschland. Über Dingelstedts Verhältnis dazu vgl. Rodenberg, Blätter aus dem Nachlaß 2, 186 ff.

³¹ Gustav Kühne (1806–88), einer der Hauptvertreter des jungen Deutschland. Vgl. Allg. dtsh. Biographie 5, 431–35.

³² Arnold Ruge (1802–1880), Herausgeber der Halleschen Jahrbücher und eines deutschen Musenalmanachs, der nur 2 Jahrgänge erlebte. Vgl. Nr. 22.

³³ Alexander Freiherr von Ungern-Sternberg (1806–68), in Weimar wohnhaft, Verfasser der Novelle »Die Zerrissenen«.

³⁴ Vgl. Dingelstedts Zeitschrift »Der Salon« 1841, Nr. 24, S. 224.

³⁵ Vgl. Rodenberg, Blätter aus dem Nachlaß 2, 49 ff.

³⁶ Gustav Schwab (1792–1850), zu dem Dingelstedt 1836 durch Beiträge zum deutschen Musenalmanach in Beziehung getreten war.

³⁷ Heinrich Laube (1806–84), einer der Hauptvertreter des jungen Deutschland. Vgl. Allg. dtsh. Biogr. 51, 752–90 und Rodenberg, Blätter aus dem Nachlaß 2, 208 ff.

³⁸ Heinrich Heine (1797–1856) gehörte zu Dingelstedts erbittertsten Gegnern seit seiner Berufung nach Stuttgart. Er war mit ihm schon in Paris bekannt geworden. Vgl. Rodenberg, Blätter aus dem Nachlaß 1, 131, 200, Heimerinnerungen S. 131 ff.

Nr. 2

Liebstes altes Haus!

Ich meinte, ich sollte in die Luft fliegen vor Ärger, als ich hörte, Sie seien in Unkel gewesen, während wir nach Frankfurt gereist³⁹ waren aus dem einfachen Grunde, weil in der Augsburger Allgem. Zeitung stand, Sie und Uhland seien in Frankfurt. Immer hofft ich noch, als ich nach Unkel zurückgekehrt war, Sie kämen noch einmal wieder, um auch Simrock⁴⁰, Auerbach⁴¹ usw. mal zu sehen. – Aber nein, ich mußte wieder abziehen vom schönen Rhein, ohne Sie gesehen zu haben, und das tat mir wahrhaftig leid, weiß Gott, ich hätte ungeheuer gern Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht: alles, was mir in Unkel von Ihnen erzählt wurde, diente nur dazu, meinen Ärger zu steigern. Man kennt ja Leute genug, aber selten eine Seele, von der man instinktiv wie ich von Ihnen, ahnt, daß man so recht einen Freund daran hätte, so recht damit stimmte. Ich glaube, wir sind auf sich kreuzenden Dampfern an der Lurlei bei einander vorbei gefahren: Dem Freiligrath diese Naturszene so, daß ich meine Freude daran hatte. Er war noch nie des Weges gekommen, und wir brachten ihr Libationen dar, die Fülle, sodaß wir bald Ursache hatten, mit Heine zu sagen: »das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan«! Der Freiligrath ist überhaupt ein prächtiger Kerl, wenn er nur nicht mit seinen mauvais sujets zusammengerät – dann ist alles aus! Bitte schreiben Sie mir doch, wie er Ihnen schien, was Sie in Mainz mit ihm angefangen, was man in Frankfurt über ihn sagte. Er war ganz entzückt von Ihrer persönlichen Bekanntschaft ratione ex-et interioris hominis⁴². Ist es denn wahr, daß er in Mainz so tolles Zeug trieb, daß Sie sich von ihm zurückziehen mußten? Dann sollte ihn doch das Donnerwetter holen: ich habe überhaupt noch manche Befürchtung für ihn – und doch muß man das unnütze Haus so lieb haben! – Welche Freude haben Sie mir gemacht durch Ihre prächtigen Geschenke!⁴³ Ihr schönes Buch »Unter der Erde«⁴⁴ hat nun freilich die Aufmerksamkeit so rege gemacht, daß ich befürchten muß, mit einer Rezension in allen Blättern post festum zu kommen! Leider Gottes soll, wie es heißt, Pichler⁴⁵ diesen Winter nicht hierhin kommen: so muß ich auf die Hoffnung

³⁹ Vgl. Buchner a. a. O. 1, 377. – *Schücking*, Lebenserinnerungen 1, 135.

⁴⁰ Joseph Simrock (1802–1876), ein Freund Freiligraths, seit 1850 Professor in Bonn.

⁴¹ Berthold Auerbach (1812–1882), Freund Freiligraths, Verfasser von Dorfgeschichten. Vgl. *Schücking*, Lebenserinnerungen 1, 227.

⁴² Vgl. Buchner a. a. O. 1, 384.

⁴³ Daraus ergibt sich, daß zwischen dem ersten und zweiten ein Brief Dingelstedts an Schücking fehlt.

⁴⁴ Dingelstedts Roman »Unter der Erde« erschien 1840 bei Steinacker in Leipzig und hatte wegen seiner politisch-sozialistischen Tendenz große Beachtung gefunden, obwohl er in der Anlage verfehlt und der Ausdruck gekünstelt war. Vgl. Allg. dtsh. Biographie 47, 707, *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 176 und Heimerinnerungen S. 100, Schoof a. a. O. S. 141 ff.

⁴⁵ Bekannter Schauspieler.

verzichten, Ihr »Gespenst der Ehre«⁴⁶ auf den Brettern zu sehen: das Manuskript hat mir sehr gefallen, aber nicht wie Ihr gediegener, geistreicher, und doch so feurig und frisch geschriebener Roman. – Gott segne Sie mit Ihrem Salon⁴⁷: ich nehme den innigsten Anteil. Schreiben Sie mir auf das Gesudel bald wieder: wir sind die Leuchttürme, die in der Öde stehen und versanden, wenn nicht zuweilen von einem zum andern eine Friedenstaube mit einem Gruß herüber flöge.

Ganz der Ihrige

Schücking.

Mimigardefort (Münster)

26/10 40.

Es folgen nun 14 Briefe von Dingelstedt von 1844–1850 mit ihrem frivolen Ton, der im Grunde doch nur das Bestreben zeigt, über den inneren Widerspruch hinwegzukommen, der in seiner Brust als Unzufriedenheit wurzelt. Der Verlust von einer Anzahl von Briefen Schückings aus dieser Zeit bleibt besonders deshalb zu bedauern, weil sie, wären sie vorhanden, in einem angenehmen Gegensatz zu den Briefen Dingelstedts stehen würden.

Nr. 3

Edler Laevin! (sic)

Anbei ein »Geist«, nicht durch die aimable Frau zitiert, mit welcher Sie allhiere nachwandelten und »Gesichte«⁴⁸ hatten – um Gotteswillen, daß Frau Dr. Schücking, geborene Freiin von Gall⁴⁹, nix davon liest und hört! – sondern beschweren durch einen miserablen Sterblichen, Hofrat und Apostaten von Gottes Gnaden⁵⁰; welcher Hofrat nämlich, nicht »Geist« – Ihnen nächstens viel schreiben und wenig senden wird für dero Muselalmanach⁵¹.

⁴⁶ Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 154 ff. Dingelstedts Erstlingsdrama, das am 21. Februar 1840 in Fulda ausgepfiffen wurde.

⁴⁷ Über die von Dingelstedt begründete Zeitschrift »Der Salon«, die nur 2 Jahrgänge erlebte, vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 176 und »Heimaterinnerungen« S. 106 ff.

⁴⁸ Wohl Dingelstedts Gedicht »Das Heideweib« (Sämtl. Werke, 8. Band, 2, S. 83). Die »aimable Frau« ist Emma von Suckow, mit ihrem Schriftstellernamen Emma von Niendorf, eine Anhängerin von Kerners Forschungen auf dem Gebiet der Geisterwelt. Vgl. *Schücking*, Lebenserinnerungen 1, 227 ff.

⁴⁹ Schücking hatte sich am 7. Oktober 1843 mit Louise von Gall, der Tochter eines hessischen Generals in Darmstadt, mit der er sich im Frühjahr 1843 verlobt hatte. Vgl. *Elisabeth Wand*: Louise von Gall. Ein Bild ihres Lebens und Schaffens (Münster, Diss. 1895).

⁵⁰ Anspielung auf ein von Hoffmann von Fallersleben an ihn gerichtetes Spottgedicht, in welchem er abwechselnd »Lump und Wicht«, »Renegat und Königlicher Rat« genannt wurde. Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 2.

⁵¹ Dingelstedt schreibt aus Laune oft Muselalmanach, Titul, Exempel u. ä.

Als Vorläufer oder Vorvogel sagt Ihnen gegenwärtiger Vogel⁵² aus Ulm
schönste Grüße

Ihres

Franz Dgstdt.

Stgt, 16/2/44

Adresse

Unserm lieben und getreuen
ungetreuen
dem Experten
Erzpoeten
Dr. Levine Schückingio etc. etc. etc.

Nr. 4

Da haben Sie was für Ihren Musel-Almanach, gestrenger Herr Redakteur, freilich was Politisches-Naturamfurca (?) – jedes so geartet, daß auch der Berliner Hofbuchhändler darüber den geringen Verstand noch den großen Titel verliert⁵³. Geibel, der am 12 hujus absegelte⁵⁴, kennt das Lied und hat sich darüber entsetzt, es jedoch ausdrücklich verlangt. Honorar, sagt er, könnten sie nicht zahlen, er nicht als Kgl. Pr. Pensionär. Bon, so bedinge ich mir wenigstens von ihm ein Freiexemplar und von Ihnen eine ausgezeichnete und günstige Rezension in der A. Z. nicht etwa über Euren Muselalmanach und mein Gedicht – das geht ohnehin nicht anders, sondern über meine soeben erschienenen an Freund Kolb bereits abgesandten sehr geistreichen und charmanten »VII friedl. Erzählungen«⁵⁵ in II. Commission⁵⁶.

Also Levine, vermeintlicher Jude, wirklicher Geister-Hühneraugenbesitzer, sobald Sie die Welt einmal ausregiert haben, lesen Sie Abends Ihrer Frau meine herrlichen Novellen vor, ein Stück pro Tag, machen Sie Morgens darauf einen Artikel darüber und schreiben Sie Abends einen gerührten Brief an mich. Anfang April klopf ich (als Storch) bei Ihnen an⁵⁷. Dann prügelt

⁵² Gemeint ist Dingelstedts Jugendfreund G. A. Vogel, seit Ende 1842 Redakteur der »Schnellpost« in Ulm. Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 63 ff. und öfters.

⁵³ Es handelt sich um ein neues Rheinisches Jahrbuch, über das Schücking in seinen Lebenserinnerungen 2, 89 ff. berichtet. Es erschien 1846 unter dem Titel »Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Wissenschaft«.

⁵⁴ Geibel hatte Dingelstedt im Herbst 1843 in Stuttgart kennen gelernt. Seine Briefe an Geibel besitzt die Lübecker Stadtbibliothek. Schücking lernte Geibel im Sommer 1843 in St. Goar kennen und sah ihn im Herbst in Kerners Haus wieder. Vgl. *Schücking*, Lebenserinnerungen 1, 230, 248.

⁵⁵ Sieben friedliche Erzählungen, III. 1844. Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 4.

⁵⁶ Im gleichen Jahr war bereits ein zweibändiger Novellenband »Heptameron« erschienen.

⁵⁷ Schückings Frau hatte Anfang 1844 eine Fehlgeburt gehabt. Lothar Levin Schücking wurde erst am 19. Dezember 1844 geboren.

Sie entweder ein erzürnter Katzenberger oder es umarmt Sie gerührt und dankbar mit einer Träne ala Emma von Niendorf und einem Seufzer a la Annette

Ihr durch Sie unsterblich gemachter
FrDgstet.

Stuttgart am Schalttage 1844

Nr. 5

Ehrwürdiger Vater,

Geliebter Kollege, Freund und Glaubensgenosse (euphemisch für Jude
i. e. Lävín)!

Euer Wertes vom 28. v. und noch Werteres vom 20. eiusdem richtig empfangen zu haben⁵⁸, bescheinigt, nicht ohne Neid, usw. usw. In Beziehung auf Euere letzte literarische Produktion⁵⁹ lasse ich eben in einige der gelesenen deutschen Zeitschriften eine Kritik laufen des Inhalts: »Das letzte Werk von dem rühmlichst bekannten Dichter Levin Schücking zeichnet sich vor allen früheren durch große Lebendigkeit und drastische Frische aus. Sicherem Vernehmen nach hat eine liebenswürdige Mitarbeiterin, welche die Herausgabe besorgte, großen Anteil daran. Das Publikum ist äußerst gespannt auf die Fortsetzung des auf ziemliche Stärke sichtlich beabsichtigten Ganzen. Neue Aufagen pp. pp.«

à propos: wie heißt denn der Bengel?⁶⁰

Den Muselalmanach besitze ich nicht. Bitte recht sehr. Seit acht Tagen laufe ich in allen privaten und öffentlichen Büchereien umher, ihn aufzugabeln. Pas moyen. Nicht einmal Fedor der Löwe⁶¹ hat ihn, welcher sonst alle deutschen Spiecker in halb Franz gebunden eigentümlich hat, sich sogar ganz in Leder. Also: bitte nochmals. Macht die 2 oder 4 Poemata noch einmal Probatum est.

Mir scheint: »Ihr sammelt auch von Haus zu Haus die losen Blätter.« Ach, du lieber Gott, noch ein Konkurrent und Querulant mehr. Ein Vorschlag Landsmann! Ihr lobt meine Sammlung beim Kolb⁶² und beim Andréé⁶³, ich

⁵⁸ Die hier erwähnten Briefe vom 20. und 28. Dezember 1844 waren nicht auffindbar. Der erste Brief wird die Geburtsanzeige von Schückings Sohn Lothar enthalten haben, der zweite vermutlich die Zusendung der »Frauen-Novellen«.

⁵⁹ »Frauen-Novellen«, II. Band von Louise *Schücking* 1845. Vgl. Wandt a. a. O. S. 70.

⁶⁰ Vgl. Nr. 57.

⁶¹ Feodor Franz Ludwig Löwe (1816–1890), ein Landsmann Dingelstedts, seit 1841 Regisseur am Stuttgarter Hoftheater, auch als Dichter bekannt. Vgl. Schoof a. a. O. S. 160 ff.

⁶² Gustav Kolb war langjähriger Leiter der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Vgl. über ihn *Dingelstedt*, »Münchner Bilderbogen« S. 18/19, *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 194 ff. – *Schücking*, Lebenserinnerungen 2, 16 ff. – Wilhelm Lang, Franz Dingelstedt an Gustav Kolb. Sechzehn ungedruckte Briefe (Wiener Presse vom 1. und 5. März 1882).

⁶³ Karl Andree war Redakteur der »Kölnischen Zeitung«. Vgl. *Schücking*, Lebenserinnerungen 2, S. 90 ff.

die Eurige bei Lewald⁶⁴ und Schirges⁶⁵. Aber tüchtig. Leitende Artikel, nicht bloß so puffing. Gilt's?

Mein Buch erscheint noch später als mein Kind⁶⁶. Ich weiß noch nicht einmal, ob bei Campe, Cotta, Brockhaus, Weidmann oder wo. Bei Duncker gewiß nicht.

Dem Weibe ergeht es ordentlich. In 3 bis 4 Wochen laß ich lithographieren. Ihr seid ein Heuchler, daß Ihr mit Euren Produktionen so lang hinterm Berg haltet, bis sie herausplatzen. Gerade wie Gutzkow mit seinen Dramen. »Urbild« ist übrigens vortrefflich, meisterhaft, sehr gut⁶⁷.

Neues in Stadt und Kunscht nichts. Emma von Niendorf⁶⁸ verlor eine Schwester, redrexit (?). Laube schrieb Reisenovellen⁶⁹, ziemlich flau und matt. Die Paalow⁷⁰ drei Bände – Gott bewahre mich. Boas⁷¹ gibt einen nordischen Herbergsvater ab und sammelt Beiträge für ein Album der »Stammverwandten« in Skandinavien, Flämisch-Belgien pp. Schickt mir doch meine »Flüchtlinge«⁷², die ich ihm schicken will.

Alles Schöne an alles Schöne. Kolb schicke ich was für sein Monatliches, sobald wir Karnevals, Liebhabertheater, Bälle und andere Miserabilitätenzeit und Ruhe lassen.

Herzliche Grüße von der Meinen an die Eure und an Euch von mir und so umgekehrt, con gratie im infinitum

der Eurigste FrDgstdt.

9/1/45

Nr. 6

Laevin, Vater, Gatte, Mensch!

Mit Ihrem leidenden (!) Artikel, das ist ganz charmant. Nix hilft's, aber nix. Sie müssen mich hier nicht bloß en bloc oder bluffing, nicht zwischen Ebert⁷³, Beck⁷⁴ und Konsorten besprechen, sondern einzeln als Figur und Person. Wenn nicht jetzt, so doch später. Oder ich mache Sie schlecht.

⁶⁴ August Lewald (1792–1871), Begründer der Zeitschrift »Europa. Chronik der gebildeten Welt«.

⁶⁵ Georg Gottlieb Schirges (1811–1879) übernahm nach Gutzkows Rücktritt (1844) die Redaktion des »Telegraph für Deutschland« und lebte zuletzt in Mainz.

⁶⁶ Gemeint sind *Dingelstedts* »Gedichte«, die 1845 bei Cotta erschienen. Am 21. Januar wurde Dingelstedts erstes Kind geboren und am 4. März auf die Namen Gabriele Franziska Auguste getauft.

⁶⁷ Das Lustspiel »Das Urbild des Tartüffe« erschien 1847.

⁶⁸ Vgl. Nr. 48.

⁶⁹ *Laubes* »Reisenovellen« erschienen 1834–37 in 6 Bänden und 1847/48 in 10 Bänden.

⁷⁰ Henriette Paalow (1788–1847), Romanschriftstellerin, gab u. a. den dreibändigen Roman »Godwie-Castle« (1836) heraus.

⁷¹ Eduard Boas (1815–1853), Dichter und Schriftsteller.

⁷² Vgl. *Rodenberg*, Heimaterinnerungen S. 130 ff. – Sämtliche Werke 8, 2, S. 145.

⁷³ Karl Ebert (1801–1882), der u. a. 1845 eine Sammlung »Gedichte« herausgab.

2. Warum machen Sie ehrliche Leute irre mit Pariser Reisegerüchten?⁷⁵ Nur dem schreiben Sie es zu, wenn Sie weder Buch noch Brief direkt von mir erhielten. Ich glaubte Sie schon in Paris aufgegangen. Freixemplare hab ich nicht mehr, dagegen das Versprechen, von der dritten Auflage Ihnen das erste zu senden.

3. »Ein alter Mann«, die neueste Geschichte ihrer 1. Frau⁷⁶, ist viel hübscher als ihr neuster Artikel über alte Literatur-Historien. Was kümmern Sie orientalische Plagiate?⁷⁷

4. Sie gehen nach Ostende?⁷⁸ Alle Samstag rückt Ihnen sämtliche Judenschaft vom Niederrhein und Belgien auf den Hals, trübt Ihnen die See und frißt die table d'hôte leer. Außerdem finden Sie zuviel Deutschland da... Ich ziehe mit Weib und Kind ab nach Scheveningen, um holländische Schildereien zu schreiben⁷⁹ und mich mit dem Kurprinzen zu Hessen auszusöhnen⁸⁰.

5. Fräulein Dingelstedt läßt Herrn Schücking junissimus⁸¹ grüßen usw. Ein detto von den Alten an die Alten.

Eiligst, treuligst

der Ihrige FrDgstdt.

Stgt. 5. Juli 45

Adresse: Herrn Dr. Levin Schücking
durch Freundeshand in Augsburg.

Nr. 7

Anbei, lieber Levin, das Gedicht⁸². Für die Kölner wird's nix sein, fürcht ich. Heben Sie mir im Falle des Nichtabdrucks doch das Blatt auf, es ist meine letzte Kopie. Wenn das Album von Boas (con. B) nicht erscheint⁸³, so kriegen Sie ein viel besseres »Walhalla-Lied«, zu, was ich im Leichtsinn an jenen gab. Sehen Sie zu, mir von Dumont⁸⁴ für poetische Gaben ein beson-

⁷⁴ Karl Isidor Beck (1817–1879), Freund Lenaus, der 1844 seine »Gesammelten Gedichte« erscheinen ließ, die anfänglich beschlagnahmt, aber auf Befehl des Königs von Preußen sogleich wieder freigegeben wurden. Vgl. B. *Klostermann*: Franz Dingelstedt (Diss. Münster 1912, S. 48).

⁷⁵ Im Frühjahr 1845 trat Schücking eine längere Reise nach Paris an. Vgl. *Lebenserinnerungen* 2, 115 ff.

⁷⁶ Vgl. *Wand a. a. O.* S. 70, Anm. 266.

⁷⁷ Näheres nicht ermittelt.

⁷⁸ Vgl. *Schücking*, *Lebenserinnerungen* 2, 73 ff. und Dingelstedts »Wanderbuch« (Berl. 1877) S. 117 ff.

⁷⁹ *Dingelstedts* »Wanderbuch« S. 151 ff.

⁸⁰ Vgl. dazu: »Jusque a la Mer. Erinnerungen an Holland« von Franz *Dingelstedt* (Lpz. 1847), ferner seine Dichtung »Seestück aus Holland« (Sämtl. Werke 8, 2, S. 194 ff.) – *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, S. 36, 57.

⁸¹ Vgl. Nr. 57 und 66.

⁸² Wie aus dem nächsten Brief hervorgeht, hieß das Gedicht »Carmen«.

⁸³ Vgl. Nr. 71. Das Album scheint nicht erschienen zu sein. Über »Walhalla« vgl. *Sämtliche Werke* 8, 2, S. 68.

⁸⁴ Joseph Dumont-Schauberg, Verleger der Kölnischen Zeitung. Vgl. *Schücking*, *Lebenserinnerungen* 2, 91 ff.

deres, für prosaische ein anständiges Honorar herauszuschlagen: so bin ich gern bereit, als regelmäßiger Mitarbeiter in Ihre Feuilleton einzutreten; hier verroste ich vor eitel Faulheit und Verstimmung.

Der Pakt wegen der Allg. Ztg. gilt – vorausgesetzt daß Kolb⁸⁵ keinen Strich dadurch macht, im eigentlichsten Sinne, nämlich einen Strich durch unsere Artikel. – Mein armes Kind liegt an einem bösen Zahnfieber gar hart darnieder⁸⁶.

Schönsten Gruß an Frau und Freunde von Ihrem FrDingelstedt.

Stuttgart, Sonntag (1845)

Nr. 8

In dieser Art, schieber Lücking, d. h. lieber Schücking, möcht' ich bei Ihrem Feuilleton treu und eifrig mich beteiligen: Richtung persönlich und unbefangen, freundlich, milde, Ton frisch, Inhalt zwanglos. Sind Sie's zufrieden, so fahre ich fort. Monatlich wenigstens ein, höchstens zwei Artikel. Sorgen Sie nur für 1) baldigen, 2) korrekten, 3) unverstümmelten Abdruck. Dumont soll sich, ehe ich wieder einsende, über sein Honorar-Wesen erklären. In der Allg. Zeit. würde mein heutiger Beitrag etwa 8 Spalten (= fl. 44) geben. Viel weniger darf er auch nicht bieten. Schlagen Sie für mich ein Honorar von 40 fl. pro Feuilleton und halbjährige Zahlung heraus, so bin ich zufrieden. Pro Feuilleton heißt: die sechs Feuilleton-Spalten auf der ersten und zweiten Seite der Zeitung.

Meinen Brief nach Augsburg sammt Carmen haben Sie doch erhalten?⁸⁸ Über Ihre »Gedichte« bleibt es bei der Abrede⁸⁹. Ich schreibe: Levin Schücking, ein Literaturbild. Bitte um äußere biographische Züge dazu⁹⁰. Dagegen kommen Sie, gelegentlich St. R. Taillandiers⁹¹, auf mich in Ihrem Feuilleton noch einmal zurück, nicht wahr? Oder bei Kolb⁹², wie Sie wollen.

Lothars Verlobte zahlt und krankt so schwer, daß wir seit drei Tagen erst an die Möglichkeit ihrer Erhaltung glauben. Freund, was ist aller Welt-schmerz gegen solchen Haus- und Naturditto?!

Mit Gruß und Handschlag der Ihrige FrDgstdt.

Stgt 27/Okt. 45.

⁸⁵ Vgl. Nr. 62.

⁸⁶ Aus dem Schluß des nächsten Briefes ergibt sich die Datierung dieses Briefes für den Herbst 1845.

⁸⁷ Schücking hatte am 1. November 1845 das Feuilleton der »Kölnischen Zeitung« übernommen. Vgl. Lebenserinnerungen 2, 92 ff., 99 ff.

⁸⁸ Da Schücking am 24. Oktober 1845 nach Köln übergesiedelt war, ergibt sich auch hier ein Anhaltspunkt für die Datierung des vorigen Briefes.

⁸⁹ 1846 waren Schückings »Gedichte« bei Cotta erschienen, die von Annette von Droste-Hülshoff ungünstig besprochen wurden.

⁹⁰ Der Aufsatz scheint nicht erschienen zu sein.

⁹¹ René Taillandier (1817–79), französischer Schriftsteller, der 1843 in der Revue des deux mondes ein Lebensbild von Levin Schücking veröffentlicht hatte.

⁹² Vgl. Nr. 62.

Fallt mir noch ein: Sollten Sie das Ding nicht brauchen oder Dumont nicht zahlen wollen, so geben Sie mir es ja gleich wieder, hören Sie? Ich möcht's weder frustra noch gratis geschrieben haben. Abonnement für Grüsse an Ihre Frau von mir und er meiner an Sie et vice versa.

Nr. 9

15. Nov. 45

Ich glaube, schieber Lücking, daß dies einer der besten Artikel ist, welchen ich geschrieben. Geben Sie ihn baldmöglichst unverstümmelt und passend gebrochen. Nun folgen in diesen Tagen noch zwei: über das Thater, aus praktischem Gesichtspunkte, und über die Kritik. Nachher verwandle ich, vorausgesetzt, daß Schauberg sich mit mir verständigt hat, die »Gastrollen« in laufende Literaturbriefe, an bestimmte Personen gerichtet. Ist Ihnen solche Teilnahme an Ihrer neuen Aufgabe nicht zuviel? Es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie mir sous bande jedes Mal den Abdruck meiner Artikel könnten zugehen lassen. Ihre »Gedichte« sind noch immer nicht da, hingegen der Artikel über mich in der Revue des deux mondes⁹³. Ich mahne nun ungeduldig an das versprochene Taillandier über Dingelstedt, was ich in Ihrem Feuilleton nur sehr ersprießlich und erfreulich wäre.

Cotta war in Augsburg. Sonst nichts Neues hier. Theobald Kerner⁹⁴ besprechen Sie noch zu günstig.. Die Trennungs – Ihrer einzelnen Artikel wollen mir unschön vorkommen. Sehen Sie doch zu, daß Sie literarische und artistische Korrespondenz kurz, stoffhaltig, pikant in Ihr Feuilleton kriegen. Solange Sie keine eingesandt erhalten, machen Sie sie selbst. Ich helf auch gerne mit.

Warum sieht und hört man nichts von Ihrer Frau? Graf Wilhelm fragte neulich mit großer Teilnahme nach ihr und nach Ihnen. Wir jubelten einen famosen Tag auf Lichtenstein. – Gabriele bringt Lotharen Gruß und die Meldung, daß sie mit zwei Zähnen glücklich, obwohl schwer niedergekommen. Es geht ihr Gottlob wieder gut. Hätt ich das Kind verloren, ich wär toll geworden, glaub' ich. Wenn Sie ganz eingezogen sind, hören Sie wohl auf ungezogen zu sein und erfreuen mit einem freundlichen Wort Ihren stets getreuen FrDstdt.

Nr. 10

Stuttgart, 15. Dezember 45

Verzeihung, lieber Freund, wenn das Christkindl aus Schwaben sich in Hoffesten und Haussorgen über Gebühr verspätet hat, dann vor allem herzlichsten Dank 1) für Ihren Artikel, den ich in seinem ganzen Wert zu schätzen weiß, wie ich alle darin fein und gütig überwundenen Schwierigkeiten er-

⁹³ Im Jahrgang 1845 ist der Artikel nicht zu finden.

⁹⁴ Theobald Kerner (geb. 1817 in Weinsberg), der Sohn von Justinus Kerner, war Arzt und dichterisch tätig.

kenne⁹⁵, 2) für Ihren liebenswürdigen Brief vom 22. vorigen Monats⁹⁶, 3) für die unlängst angekommenen »Frauen-Novellen«⁹⁷. Den beifolgenden Artikel geben Sie doch gefälligst gleich in die Druckerei, er wird Ihnen zusagen. In 8 Tagen folgt IV. Nach dessen Aufnahme bitte ich mir unverzüglich eine Honorarsendung von Dumont auszuwirken, sodaß ich Mitte Jänner schon das Geld erhalte. Ich brauche nicht nur um Neujahr unerhörte Summen, sondern möchte auch gern, ehe ich weiter arbeite, einen Maßstab des Lohnes mit abnehmen können. Mein Aufsatz über Sie in der A. Z. wird durch einen, diesmal wohl begründeten Wink Cottas verzögert; er meinte, derselbe dürfe Ihretwegen, meinertwegen, der Zeitung wegen nicht unmittelbar auf den Ihrigen über mich folgen, um nicht allen dreien zu schaden. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß er noch vor Ende des Jahres in Kolbs Händen ist⁹⁸. Die gefälligst mitgeteilten Blätter aus Ihrem Lorbeerkranz hebe ich solange auf, bis ich sie aufgefrischt habe einflechten können; dann folgen sie sorgfältig und ehrlich zurück.

Kolb hat Unglück gehabt⁹⁹, wie Sie wissen werden. Er tut einem in vielen Stücken recht leid. In Ihrem Feuilleton vermisse ich Sie am meisten und eine keck durchgreifende Hand der Redaktion. Indes begreife ich, daß Sie vorsichtig auftreten müssen, ehe Sie auf dem neuen, immer sehr schwierigen Terrain festen Fuß gefaßt haben. Neues von hier weiß ich nicht. Die englische Krise verschlingt zunächst mit Recht alles Übrige. Vielleicht geh ich in Bälde hinüber, wo ich Sie dann zu sehen das Vergnügen haben werde. Nur vielleicht.

Alles Schöne Ihrem Haus von den meinigen, und die besten Wünsche zum Feste wie zum neuen Jahr. Wir lassen's, hoffe ich, unter uns beim Alten! Von ganzen Herzen Ihr FrDgstdt.

Nr. 11

Stuttgart, 1. Jan. 46

»Mein erst' Gefühl sei Preußisch-Kourant« . . . Nein, sei ein herzlicher Gruß an Sie, lieber Freund und Bruder, welcher die beifolgende NR. IV. begleite. Als Ihr Brief vom 22. v. Mts. ankam¹⁰⁰, den 28., war mein Artikel bereits abgesehelt.¹⁰¹ Doch werden Sie sich wundern, combien les beaux esprits se rencontrent, und wenn ich Ihren Beifall so gewiß treffe, als ich in vielen Dingen Ihre Meinung anticipando getroffen habe, will ich sehr zufrieden sein. Mein »Levin Schücking« ist 14 Blätter lang, eng geschrieben, wenigstens 8 Spalten A. Z. Es war eine saubere Arbeit, so lange ich Rücksichten nahm,

⁹⁵ Gemeint ist der Aufsatz »Deutsche Lyrik« in den »Monatsblättern zur Ergänzung der Allgemeinen Zeitung« vom Juli 1845, S. 332 ff. in welchem Schücking Dingelstedts eben erschienene Gedichtsammlung gewürdigt hatte.

⁹⁶ Der Brief war nicht auffindbar.

⁹⁷ Vgl. Nr. 59.

⁹⁸ Scheint nicht erschienen zu sein.

⁹⁹ Über den Verlust von Kolbs einzigem Kind vgl. *Schücking*, Lebenserinnerungen 2, 25.

¹⁰⁰ Auch dieser Brief war nicht auffindbar.

¹⁰¹ Vgl. den vorigen Brief, der den Artikel noch vor Ende des Jahres ankündigt.

nehmen mußte auf Kolb, auf Cotta, auf Sie, auf mich; sobald ich ehrlich wurde, ging's ganz gut. Zum Beweis, car l'honnêteté est la seule diplomatie de nos jours. Sagen Sie mir, ob Sie zufrieden sind, und wo es noch fehlt. Better luck next time. In 14 Tagen bis 3 Wochen hoffe ich III und IV meiner »Gastrollen« im Abdruck und einige andere Rollen, die mir sehr fehlen, im Original in Gründen zu haben.

Ihr »Fallermeyer« war ein Meisterstück¹⁰², das förmlich Glück macht, wie noch nicht leicht eine Kritik getan. Nur zu! So ist es recht! Noch herzlichere Glückwünsche zum Lustspielstoffe. Wenn Sie in der Lotterie gewinnen, sind Sie ein Millionär. - Alles Schöne von meiner Frau für die Ihre für Sie, für Lotharium nostrum, und die Bitte: es möge im neuen Jahre beim Alten bleiben. Wegen der Revue reden wir noch. Regen Sie's doch auch einmal an: Laube¹⁰³, Gutzkow,¹⁰⁴ Mundt¹⁰⁵, Kühne¹⁰⁶, Prutz¹⁰⁷, Gödeke¹⁰⁸ usw. Es wäre famos.

Treulichst, eiligst der Ihrige FrDgstdt.

Nr. 12

Ein schönes Papier, mit Krone, Blumen, Duft, Goldschnitt¹⁰⁹, denn Sie sind Mutter, edler Freund; ich umarme Sie mit Tränen, ich kenne das und flüstere Ihnen nur zu: mehr Bücher, als Kinder¹¹⁰ – bitte, bitte; es ist kein Verhältnis nicht drin, auf Ehre nicht. Sie sollten sich schämen, noch vor der Ostermesse; pfui, Levin, das war schmotzig! Von Ihrer Gattin gar nicht zu reden, die an Sternbergs¹¹¹ abschreckendem Exempul lernen soll, daß die Fruchtbarkeit bei aristokratischen Persönlichkeiten äußerst »deplaziert ist«. Gehen Sie in sich, das heißt, nein, gehen Sie . . . Und so weiter! Senza grazia in infinitum!

Dumont hat mir, ich habe ihm geschrieben. Das Geld soll zwischen uns, Ihnen und mir nicht abgehandelt werden. Ich fordere natürlich nicht »ausdrücklich« mehr; das konnte ich niemals, allein ich richte meine Gaben nach seinem Geben. Punctum. Mein Artikel über Sie¹¹² scheint Ihnen nicht ganz recht gewesen zu sein, wie ich zwischen den Zeilen lese. Und doch versichere ich Ihnen, bester Freund, daß mehr zu tun Ihnen geschadet haben würde, wie schon das Getane mir nicht genützt hat. Allein, lassen wir das. Ihre Gedichte bisher aus buchhändlerischen Gründen ohne Anzeige geblieben, kommen jetzt an's schwarze Brett.

¹⁰² Vgl. *Schücking*, Lebenserinnerungen, S. 28 ff.

¹⁰³ Vgl. Nr. 37. – ¹⁰⁴ Vgl. Nr. 29. – ¹⁰⁵ Vgl. Nr. 30. – ¹⁰⁶ Vgl. Nr. 31.

¹⁰⁷ Robert Prutz (1816–72), Herausgeber des »Deutschen Museums«.

¹⁰⁸ Karl Goedeke (1814–87), Pseudonym Karl Stahl, Herausgeber des »Grundrisses der Geschichte der deutschen Literatur« Bd. 1–3 (1857–1883), 2. Aufl. 1883 ff.

¹⁰⁹ Vgl. Wiens a. a. O. S. 131, *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 14.

¹¹⁰ Schückings zweites Kind Josephine, Gerhardine, Juliane wurde am 10. Januar 1846 in Köln geboren. Sie starb 1906 als Witwe des Landesdirektors Heinrich Rickert.

¹¹¹ Vgl. Nr. 33. – ¹¹² Vgl. Nr. 98.

Zweierlei noch: Das Leipziger Comité hat geglaubt, hier eine bloße Demonstration seines, eigentlich doch sehr kläglichen Literatenvereins als »Deutsche Schriftstellerversammlung« aushecken zu können¹¹³. Dazu biete ich meine Hand nicht. Entweder im großen Stile, wie ich es bei Ihnen entworfen, oder gar nicht. Kommen Sie? Alsdann: Menzel wird das Literaturblatt nicht lange mehr behalten¹¹⁴. Hauff vielleicht nach Augsburg wandern¹¹⁵. Dies, auf Ehrenwort, nur Ihnen. Mein Wunsch wäre, Sie hier, nicht in Augsburg zu haben, mit Ihnen (ohne Kühne¹¹⁶ und andere, die Sie vorschlagen), nur mit Ihnen das Literatur-Blatt zu teilen und Sie in specie auch das M(orgenblatt) zu spielen. Haben Sie Lust dazu? Gefällt Ihnen der Rhein? Gewinnen Sie dort Boden und Aussicht? Wenn nicht, so machen Sie im Mai einen Abstecher hierher, und wir kontrahieren auf 1847 mit Cotta.

Ihren Freund Braun¹¹⁷ setzte ich mit seinen katholischen und aristokratischen »Tendenzen« hier ganz vortrefflich in Szene. Und doch paßt er mir nicht recht. Ich müßte Sie haben, Ihre Frau auch, um mit meinen literarischen und sozialen Reformen durchzugreifen. Viel ist schon geschehen, mehr steht noch in Aussicht. Überlegen Sie sich in Ruhe die Sache et plus en causérons davantage.

Danken Sie doch gelegentlich Herrn Laube dafür, daß er in der A. Z. sagte: meine Gedichte hätten keinen Kritiker in Deutschland gefunden, und der in Frankreich sei »veranlaßt«¹¹⁸. Das ist die Erkenntlichkeit des »Jungen Deutschland« gegen seinen Nachwuchs, welcher seine Sünden vertreten mußte. Ich hatte es von Laube am wenigsten verdient und erwartet; es müssen da Hetzereien von Heine vielleicht¹¹⁹ oder Zwischenträgereien im Dunkeln liegen.

Adieu, lieber Schücking, das Allerschönste von meiner Frau.

Treulichst der Ihrige FrDgstdt.

8. Febr. 46

Nr. 13

Ich erwarte Sie also, teuerster Compere!, um mit Ihnen hiesige Zukunftspläne zu spinnen¹²⁰. Cotta scheint warm zu sein, und es ist hohe Zeit, ihn zu schmieden. Was Teufel erwarten Sie von Laubein Interessen, die durch mich »compromittiert« sind? Sehen Sie denn nicht, wie die Sache steht? Nämlich:

¹¹³ Nicht ermittelt.

¹¹⁴ Wolfgang Menzel (1798–1873), Herausgeber des dem Morgenblatt beigegebenen »Literaturblattes«, das er von 1825 bis 1848 leitete.

¹¹⁵ Hermann Hauff, Bruder des Dichters Wilhelm Hauff, der eine Zeit lang das Cottasche Morgenblatt redigierte.

¹¹⁶ Vgl. Nr. 31.

¹¹⁷ Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 1, 195.

¹¹⁸ Vgl. Nr. 93.

¹¹⁹ Vgl. Nr. 38.

¹²⁰ Daraus ergibt sich, daß Dingelstedts Vorschlag, Schücking nach Stuttgart zu ziehen, nicht ohne weiteres abgelehnt wurde. Leider ist der Gegenbrief nicht auffindbar.

Mein Aufsatz bei Ihnen hatte alle verblüfft: 1) die Leipziger, weil sie von Leipzig aus! die Versammlung hier zu dirigieren gedachten und in diesem Sinn gleichzeitig mit meinem Artikel eine Aufforderung von Kölln¹²¹, Hauff¹²², Albert Schott¹²³ (dem Professor) und Reinhold Köstlin¹²⁴ (sic! in Tübingen) sandten zur Bildung eines Komités, 2) die Schwaben a) weil er von mir kam, b) weil er die Aussicht eröffnete, der König wolle sich der Sache irgendwie annehmen. Der Geruch eines Hofdiners auf Rosenstein ist für den Radikalismus oder vielmehr für die bornierte Politik = Partei in der Literatur genug, um die Sache zu verdammen. So erklärt denn auch Siegmund Schott¹²⁵ in Andrées Bonner Zeitung: man müsse erst sehen, ob ein Mann von Charakter teilnehmen könne¹²⁶. pp. pp. Ebenso refüsierten Kölln, Hauff, Albert Schott, aus zum Teil ähnlichen Gründen, zum Teil aus Schwabentum, das nicht repräsentieren will und Ausländische unversöhnlich haßt.

So ist der Stand der Sache. Ich verreise im Sommer und hinterlasse für die verehrliche Schriftstellerversammlung eine Einladung, die bekannte im »Götz« nämlich. Meine Teilnahme haben sie verscherzt, mir auch die Lust wieder einmal gründlich verleidet, Journal-Artikel zu liefern. Ich gehe nach Paris oder London¹²⁷. Wär' ich nie fort!

Was Herrn von Galls Berufung angeht¹²⁸, so haben Sie Recht: lieber mündlich als schriftlich. Übrigens kennen Sie ja hiesige Verhältnisse genug, um zu wissen, was dahinter steckt. Ich darf mir sagen, mit auf Gall hingewiesen zu haben, namentlich, seit Kästner¹²⁹, den ich noch lieber hier gesehen, refüsierte und mit unserer Vokation nur den roten Adlerorden 4'r Klasse in Berlin beim großen Ordensfest sich herunterschloß. Verleiden Sie Ihrem Vetter die Dinge nicht unnötig, nicht vor der Zeit. Er ist ein erster Mensch, der hübsche Bücher schreibt, scheint mir, und vielleicht stellt er sich als Unbefangener hier alles besser vor, als für uns alle möglich war. Mir ist er eine Acquisition, vorausgesetzt nämlich, daß er sich mit unser einem wird einlassen wollen¹³⁰, und der kleinen Kolonie von Ästhetikern hier hoch willkommen. Warnen Sie ihn vor der schwäbischen Gemütlichkeit; ich werde ihm als Kommentar meine Narben zeigen! Wann kommt Gall?¹³¹ Der König will noch Ende Mai spielen lassen. Ich denk aber meine Oper bis Anfang September hinzuziehen, damit

¹²¹ Näheres nicht ermittelt.

¹²² Vgl. Nr. 115.

¹²³ Albert Schott (1808–1847), Professor in Stuttgart.

¹²⁴ Christian Reinhold Köstlin (1813–1856), Professor der Rechte in Tübingen.

¹²⁵ Siegmund Schott (1818–1895), Advokat und Politiker in Stuttgart.

¹²⁶ Vgl. *Rodenberg*, Heimaterinnerungen, S. 135.

¹²⁷ Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 40.

¹²⁸ Ebenda 2, 38.

¹²⁹ Näheres nicht ermittelt.

¹³⁰ Die Beziehungen zum neuen Stuttgarter Intendanten von Gall gestalteten sich sehr freundschaftlich, wie die 35 Briefe Dingelstedts an ihn aus der Zeit von 1846–1852 bezeugen, die sich im Schiller-Nationalmuseum in Marbach befinden.

¹³¹ Am 1. April 1846 trat von Gall seinen neuen Posten in Stuttgart an. Am 24. April 1846 wurde Dingelstedt zum Dramaturgen des Hoftheaters ernannt mit dem Titel »Legationsrat«. 1850 legte er das Amt nieder.

¹³² Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 42.

ich sie nicht zu hören brauche¹³³. Ins Theater gehe ich gar nicht mehr; hoffentlich lerne ich's wieder¹³³.

Neues nix. Ich mache Novellen für Wiener und Leipziger Taschenbücher, bin Deutschland müde wie nie, warte auf meine Niederkunft, um hernach an den großen Roman zu gehen¹³⁴ und in's Ausland, und ärgere mich inzwischen über alles, mich am meisten. Gott schütze Lotharium atque Lianam aequae ac parentes venerabiles summa pietate collectos. Vale faveque.

21/2 46.

Der Ihrigste FrDgstdt.

Nr. 14

»Verehrtester!« (sic.)

Ihre »Episteln« scheinen mit den lateinischen Lettern römische Kürze anzunehmen (très bien)¹³⁵. Ich wünsche Ihnen, aber nicht mir, Glück dazu, als welcher gern von Paris was anderes erfahren hätte. Nun, better luck next time. Sie wollen wieder was? Vestigia terrent. Ich habe in den Journalartikeln ein Haar gefunden. Dafür dank ich, in Köln wie in Augsburg. Das Beste wird sein, ich setze mich auf' hohe Pferd und mache wieder Verse. Anbei eine Probe, die ich für den festen Preis von fünfzig Gulden rheinisch, nicht anders, an Dumont verkaufe, bald abgedruckt oder aber bald zurückgesandt haben möchte. Möchten sie Ihnen gefallen! An Herrn Kinkel schicke ich auch heute ein Gedicht.

Der »Moniteur« scheint Ihnen nicht angezeigt zu haben, daß meine Gattin, drei Tage nach der Geburt des Legationsrates, mir einen Kleinen detto, minder fein, gesund und glücklich zur Welt förderte, als welcher in der christlichen Wasserheulanstalt dahier den Namen Franz empfangt. Sie sehen, mein Glück läßt mich, trotz Leipzig und Schwaben, nicht zu Schanden werden. Jella-Lothar und Liane¹³⁶-Franz: just, wie Euer Hochwohlgeboren bestellt. Wann sehen wir uns?¹³⁷ Ihr Vetter ist eine wahre Acquisition für hier. Möchte er nur halb so zufrieden mit mir sein wie ich mit ihm, dann kommen wir, wie bisher, vortrefflich aus¹³⁸.

Schönstes, Bestes, Treuestes, Festes unter uns!

Der Ihrige von Herzen Frdgdstdt.

Stuttgart, 6. Juni 1846¹³⁹

V. de Mart. (?) aus der Revue des deux mondes kommt nächstens zu Ihnen. Jetzt grassiert er in Berlin.

¹³³ Ebenda S. 46.

¹³⁴ Das Bruchstück eines Romans aus der Zeit des Königreichs Westfalen »Sieben Jahre«, von welchem die drei ersten Kapitel in dem Unterhaltungsblatt zur »Neuen Hessischen Zeitung« 1849 erschienen sind, neuerdings in Buchform herausgegeben von Paul *Heidelbach* (Kassel 1928).

¹³⁵ Der Gegenbrief aus dem Frühjahr 1846 war nicht auffindbar.

¹³⁶ Liane = Abkürzung für Juliane, das zweite Kind Schückings.

¹³⁷ Vgl. Nr. 120. – ¹³⁸ Vgl. Nr. 130/31.

¹³⁹ Die Datierung des Briefes ergibt sich daraus, daß Dingelstedt im Jahr 1846 zum Dramaturgen ernannt worden war.

Nr. 15

Stuttgart, 21. März 1850

Ich hoffe, Sie kennen, lieber Freund, die Hand noch, welche, über vieler Tage und Monden Zwischenraum, zu altgetreuem Gruß und Druck der Ihrigen sich entgegenstreckt? Wenn dies der Fall ist, darf ich weiter hoffen, daß die Gabe, welche diese Hand Ihrem Blatte anbieten will, Ihnen nicht unwillkommen sein wird. Wie Sie aus der Allg. Zeitg. ersehen, schreibe ich wieder. Über das warum ein ander Mal. Über das Wie? werden Sie selbst ein gutes Urteil haben und mich verpflichten, wenn Sie dasselbe einmal gelegentlich öffentlich offen aussprechen.

Ist es Ihnen recht, wenn ich Ihrem Feuilleton parallel mit den Literaturbriefen an die Augsburger Freundin Theaterbriefe schreibe mit Details, welche in Augsburg keinen Sinn und Nutz haben, über Stoffe, die (unleserlich) an Personen adressiert, frei gehalten, im Ernst(?), ohne zu verletzen. Hier das Repertoire der 4 ersten:

- 1) Über den Propheten – an Frz. Liszt
- 2) Goethes Faust in Wien – an H. Laube
- 3) Sickingen – an Bauernfeld
- 4) Königsleutnant – an Gutzkow.

Alle 14 Tage käme ein Brief, von 1 bis 1½ Feuilletons Länge, allgemeine Fragen und besondere Erscheinungen durcheinander besprechend. Paßt Ihnen der Vorschlag, und wird der Verleger gut honorieren? Über beides bitte um eine recht baldige Antwort.

Fügen Sie derselben eine Zeile über dichterische Absicht Ihres Romans »Ein Mann« usw. hinzu¹⁴⁰. Ich mache mich, nachdem ein zweiter Brief nach Augsburg fertig ist, der den politischen Roman behandelt, über den sozialen her, wobei dann Ihr ganzer Kerl aus dem Volke seine gute Stelle finden soll. Haben Sie über ihn etwas auf dem Vaterherzen, das in die Welt soll, so teilen Sie es vertraulich einem Freunde mit, der es brauchen kann und brauchen wird, ohne zu mißbrauchen.

Soviel vom Geschäft. Vom Leben desto weniger. Meine Wiener Fahrten kennen Sie von weitem; die Reise war anziehend, und ich bin mit ihrem Erfolge in jeder Hinsicht sehr zufrieden. Ich glaube, wenn nicht bald wieder dort zu sein, doch einmal dort zu endigen, nachdem der hiesige Anfang mir nicht mehr behagen will¹⁴¹. Frau und Kind sind wohl: Jella und Franz, denen sich eine Märzerrungenschaft, ein württembergischer Wilhelm¹⁴² zugesellt, wachsen Lotharen und Lianen gedeihlichst entgegen. Herzliche Grüße hinüber!

Mit alter Ergebenheit der Ihrige
FrDingelstedt.

Stgt., Frühlingsanfang im Kalender,
Schnee und Erfurter Reichstag in der Welt.

¹⁴⁰ Gemeint ist der zweibändige Roman »Ein Sohn des Volkes«, der 1849 erschien.

¹⁴¹ Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß, 2, 16, 56 u. ö.

¹⁴² Ebenda S. 34.

Nr. 16

Das nenn ich liebenswürdig von Ihnen, bester Freund, daß Sie so meinem Wunsche zuvorkommen, einmal wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Ich trage mich nämlich ein Jahr lang mit dem Vorsatze, Ihnen zu schreiben, und in dieser bodenlosen Demoralisation, worin ich in Folge meiner Redaktionstätigkeit und meines Hanges lange zu schlafen, gesunken bin, wurde das von einem Tage zum andern aufgeschoben. Weshalb sind Sie auch nie auf Ihren vielen Wallfahrten hier eingekehrt? Das alte Köln ist nur erträglich, wenn man von Zeit zu Zeit einen Freund darin bewirte, um mit ihm über das absurde Nest zu lachen. Ihr Stuttgarter Nest behagt Ihnen auch nicht mehr, sehe ich, ich glaube es schon; es müßte überhaupt eine Stadt erfunden werden, worin ein Mensch unseren Schlages für immer wohnen möchte und könnte; es ist in der Tat ein dringendes Bedürfnis, der Erfurter Reichstag könnte sich damit beschäftigen!

Senden Sie mir tout ce que vous voulez – es ist mir alles willkommen, und dem ersten Brief über den Propheten sehe ich mit besonderem Verlangen entgegen, da das Stück hier nächstens gegeben wird. Aber Sie müssen mit unserem alten Honorar (4 rh für 120 Zeilen) zufrieden sein. Dumont hat im vorigen Jahr für 54,000 Taler bloß für Papier ausgegeben und geht deshalb über seine festen Maßstäbe nicht gern hinaus. Ich hätte längst dringend um Beiträge gebeten, wenn ich im Stande gewesen wäre, mehr zu bieten; so aber resignierte ich mich.

Daß Sie wieder tätig sind, habe ich mit dem größten Vergnügen gesehen; es ist wirklich Zeit, daß ein feiner durchgebildeter Geist sich der traurig verwildernden Kritik etwas annimmt. Aber was macht Ihr Roman?¹⁴³ Ich habe die Bruchstücke daraus in dem Beiblatt der N. Hess. Ztg. damals gelesen und bin dadurch natürlich auf das Ganze sehr gespannt gewesen. Über meinen letzten Roman habe ich wenig zu sagen¹⁴⁴. Er hat mir durch seinen Erfolg hier zu Lande sehr große Freude gemacht. Aber einen großen Ärger hat mir Brockhaus bereitet: ich hatte nämlich den ersten Bogen von Band II umdrucken lassen: wie aber das Buch versandt ist, sehe ich, daß der kassierte Bogen eingehftet, der neugedruckte fortgelassen ist. Dieser ist nun später als Karton nachgesandt, und ich bitte Sie nachzusehen, ob Sie ein Exemplar mit dem Karton haben. Sie sehen es an dem Umstande, daß sich Anfange des 2. Bandes nur ein Abteilungstitel »König Volk« befindet; sind zwei da, ist's gefehlt, und ich bitte Sie dann, sich vom Buchhändler den rechten Bogen, den er haben muß, geben zu lassen.

Die Idee des Buches ist, zu zeigen, daß die Neugeburt der Gesellschaft weder von den Fürsten, noch von dem Volke allein bewerkstelligt werden kann: deshalb habe ich Joseph II auf den Trümmern seiner Pläne, in seinen melancholischen letzten Lebensjahren dargestellt: und neben ihm die Pariser in ihrem wüsten Revolutionstaumel. Können jene beiden Faktoren für sich allein jedoch nicht zum Ziele gelangen, so bietet sich die Aussicht, daß in der

¹⁴³ Vgl. Nr. 134.

¹⁴⁴ Vgl. Nr. 140.

Zukunft ein freisinniges aristokratisches Element (Karl) und ein kräftiges, begabtes, fruchtbares, unternehmendes demokratisches (Lambert und sein Vater) sich verbünden und jene Wiedergeburt bewerkstelligen werden. Für jetzt (1794) jedoch ist das aristokratische in seiner Freisinnigkeit noch zu schüchtern und ungenial und unentschieden; das demokratische Element noch gefährdet von den Verirrungen, inwelche so leicht jeder Vorkämpfer auf einer neuen Bahn gerät. Denn zu einem solchen Kampfe gehört ein leidenschaftliches Naturell, und das ist eben selten vor dem Untergang zu bewahren: Lambert Zurückbeben vor dem Pariser Terrorismus deutet meinen guten Glauben an, daß die deutsche Demokratie nicht so blutgierig wie die französische sein wird: aber dafür kennt sie keinen Patriotismus, Lambert dient wider sein Vaterland.

Eine zweite Idee des Buches ist noch die, zu zeigen, daß sich mit Gewalt nichts ausrichten läßt; im Leben des Einzelnen wie des Volkes. Die Gewalt, die Frau von Schwalborn (?) anwendet, ihren Leibeignen zu demütigen, erbittert ihn und macht ihn nur ehrgeiziger: die Gewaltstreiche, die er selbst begeht, begründen nur sein eigenes Unglück. Ebenso ist es bei Joseph II die Gewalt, die seine Pläne scheitern macht. Das Buch ist übrigens nicht, wie die meisten Kritiker höchst weise deduziert haben, auf dem Boden unserer Revolutionszeit aufgewachsen, sondern vor meiner Reise nach Italien (1847) geschrieben. Ich habe nur den Schluß im Frühjahr 1849 dazu geschrieben nach einer Unterbrechung von zwei Jahren, in welchen meine Reise, dann die politische Aufregung, dann meine Römerfahrt mich verhinderten, zu jener Arbeit zurückzukehren¹⁴⁵. Die Tendenz ist, wie Sie sehen, sehr konservativ – wenn auch nicht als Heil-Levinus, komme ich doch vielleicht als Heul-Levinus in den christlichen Kalender.

Bei uns ist alles so ziemlich wohl; die beiden Kinder gedeihen, daß es uns eine Quelle des reichsten Behagens ist, und Ihre Familiennachricht Nr. 3 hoffe ich in den nächsten Tagen durch ein detto Nr. 3 erwidern zu können¹⁴⁶. Gebe nur Gott, daß alles gut vorüber geht. Meine Frau trägt mir die schönsten Grüße von Haus zu Haus auf, und ich bin in Erwartung baldiger guter Prophetien ganz Ihr alter Freund Schücking.

Köln 23/3 50.

Ihrer Tätigkeit in der Allg. und neuer Anteilnahme am liter. Leben wollte ich ohnhin schon erwähnen, und hatte mir dazu den ersten Literaturbrief bei Seite gelegt.

¹⁴⁵ Herbst 1847 wurde Schücking von der Kölnischen Zeitung nach Rom geschickt und kehrte 1848 wieder zurück. Vgl. Lebenserinnerungen S. 165 ff. und »Eine Römerfahrt« (1848).

¹⁴⁶ Das dritte Kind Schückings Sabine Theophanie Elfriede Karoline wurde am 19. April in Köln geboren.

Nr. 17

Anbei, lieber Freund, die Antwort auf Ihr sehr gütiges Schreiben vom 23. v. Mts. Ich überlasse Ihrem Geschmack und Ihrer Diskreziön die Einlage mit vollkommenstem Vertrauen. Streichen Sie, was Ihnen maniert erscheint, oder was sonst nach Ihrer Ansicht vor das Publikum nicht gehört. In dem Bestreben, den Charakter des vertraulichen Briefes aufrecht zu erhalten, mag ich leicht ein wenig zu subjektiv geworden sein. Machen Sie, was Ihnen gut dünkt; wenn das Ganze Ihren aufrichtigen und ernsten Beifall nicht findet, werfen Sie es weg, und ich werde Ihnen noch dafür danken, daß Sie mir durch eine solche private Kritik die öffentliche Niederlage gespart haben!

Ob Sie mit meiner Erwähnung Ihres Romans¹⁴⁷ in der Allg. Zeitung zufrieden gewesen? Ich bezweifle es beinahe. Eine Kritik war unmöglich, und um Sie wie mich vor dem alten, uns Beiden oft genug gemachten Vorwurf der Kameraderie zu schützen, mußte ich an dasselbe strenge Lob – karge Maß wie alle übrigen Produktionen auch die Ihrige legen. Mir wird es nicht so gut, mich als Poet wieder fühlen und zeigen zu können. Bis ich meine Stellung, die kritische Waffe in der Hand, nicht wieder erobert, will ich weder meinen (fast fertigen) westfälischen Roman noch ein jetzo reifendes Drama herauslassen¹⁴⁸. Ich bin fleißig und rührig, und um ganz freie Hand zu haben, tret ich von der unhaltbaren, unfruchtbaren Viertelsstellung am hiesigen Theater zurück¹⁴⁹. Ihr Vetter Gall, von dem ich mich übrigens in vollem Frieden und in bester Freundschaft losgemacht, regiert ohne Dramaturgen. Es ist kein Segen in diesen Stellungen: Prutz¹⁵⁰, Wehl¹⁵¹, Gutzkow¹⁵² haben es erfahren, und Laube¹⁵³ allein war klüger als wir; ob glücklicher, – docebit exitus ingens.

Da Sie aber neben Ihrem eignen Feuilleton auch fremde Blätter wie jüngst die »Fliegenden Blätter« noch beglücken, möchte ich Ihnen doch unser Morgenblatt und sein Häufflein¹⁵⁴ nachdrucksamst empfohlen haben. Meine fixe Idee ist noch immer, Sie an die Spitze dieses Blattes zu stellen und uns alle (von 1830 bis 1850) in seinen Kreisen zu vereinigen. Cotta wird darauf eingehen, sobald die Zeit erfüllt ist¹⁵⁵.

¹⁴⁷ Vgl. Nr. 140.

¹⁴⁸ Vgl. Nr. 134. Das hier erwähnte Drama ist »Das Haus des Barneweld«, das Dingelstedt in der Zeit vom 27. April bis 31. Juli 1850 geschrieben hat, und das mit großem Erfolg auf mehreren Bühnen aufgeführt wurde. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 116 ff., 93 ff. – Münchener Bilderbogen 10 ff., 14 ff.

¹⁴⁹ *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß, S. 71.

¹⁵⁰ Robert Prutz übernahm 1847 die dramaturgische Leitung des Hamburger Stadttheaters, legte sie aber sehr bald nieder und begab sich nach Dresden.

¹⁵¹ Feodor Wehl (1821–1890), Dichter und Schriftsteller, hatte 1846 für kurze Zeit als Dramaturg das Stadttheater in Magdeburg geleitet.

¹⁵² Gutzkow war von 1847–50 Dramaturg des Hoftheaters in Dresden.

¹⁵³ Heinrich Laube übernahm 1849 die Stelle eines artistischen Leiters am Hofburgtheater in Wien und behielt das Amt 17 Jahre lang.

¹⁵⁴ Vgl. Nr. 115.

¹⁵⁵ Vgl. Nr. 120 und 137.

16 *

Gottes Segen auf die schwere Stunde Ihrer edlen, wackern Frau. Der Storch kommt à tempo mit dem echten Frühjahr. Vielleicht seh ich Euch im Sommer, vielleicht noch eher, da es möglich wäre, ich müßte nach Paris auf ein paar Wochen. Das Unglück wäre an sich zu ertragen; nur jetzt würde mich mitten im Arbeitszuge ein solcher Auftrag garstig stören!

Mit herzlichem Gruß der Ihrige FrDgstdt.

Sgt., 14. Apr. 50.

Nr. 18

Lieber Freund, Nr. 2 meiner Theaterbriefe, das ich Ihnen beifolgend schicke, ist länger ausgeblieben, als mein Wunsch und Wille war. Ich empfehle diese dramaturgische Skizze, die ich mit Sorgfalt und Treue ausgeführt, und die in ihrem besonderen Kreise eines gewissen Erfolgs sicher sein dürfte, Ihrer gütigen Beurteilung und baldgefälligen Aufnahme; wobei ich, obwohl mit Ihren Zensurstrichen in Nr. 1 nichts weniger als unzufrieden, um freies Spiel bitte. Namentlich dürften Sie mir die Nachschrift nicht streichen. Da Sie nichts von sich hören lassen, schliesse ich, daß Sie sich wohl befinden, und der Storch mit glücklichem Flügelschlage über Ihr Haus gegangen ist¹⁵⁶. Herzlichen Glückwunsch und Gruß dazu.

In der Allg. Zeitg. finden Sie dieser Tage den Beweis, daß ich Ihrer fortwährend in Liebe gedenk bin. Ist der Ausdruck dieser Liebe auch nicht immer so, wie Sie ihn wünschen, so werden Sie den Verhältnissen billiger Rechnung tragen (Neuer Stil!). Je bessere Kameraden wir sind, um so weniger muß die böse Welt Gelegenheit finden, der Kameraderie uns zu bezichtigen. Waschen Sie mir den Kopf, so oft Sie wollen. Ich sitze, da der König nicht von Stuttgart weggeht, da ich ferner meinen Sommerurlaub im Winter vorgezogen, hier fest, wie ein Schmetterling an der Nadel, wie ein Lahmer im Dampfbade des Stuttgarter Kesseltales. Wie gut habt Ihr es allerwege, Ihr freien Leute vom freien deutschen Rhein!

Was beginnen Sie zunächst? Was schreiben, was treiben, und wo bleiben Sie?

Treulichst der Ihrige FrDgstdt.

Stuttgart, 23. Juni 50.

Nr. 19

Liebster Freund!

Ich habe trotz Ihres ausdrücklichen Wunsches Ihre Nachschrift weggelassen; zur Entschuldigung muß ich Ihnen sagen, daß dieser Herr A. Schindler¹⁵⁷ ein Kerl von unerhörter Grobheit ist, den ich mit großer Mühe von der Mitarbeit an unserem Blatt ferngehalten habe. Das wäre alles umsonst, sähe er sich nun von Ihnen erwähnt; er würde dann ein Recht in

¹⁵⁶ Vgl. Nr. 146.

¹⁵⁷ Alexander Julius Schindler (1818–188?), Dichter und Politiker.

Anspruch nehmen, sich zu verteidigen und dabei schimpfen wie ein Roh-sperling; Deshalb alles, nur nichts gegen Herrn Schindler! Absolvieren Sie mich nun? Und erhalte ich bald wieder etwas von Ihnen? Ist es wahr, daß Sie nach Wien gehen? Ich hoffe, Sie sagen mir ein Wort darüber in Ihrem nächsten Brief, dem ich mit Spannung entgegensehe.

In Redaktionseile, mit den herzlichsten Grüßen ganz der Ihrige

L. Schücking

Köln, 13/7 50.

N. S. Bestehen Sie auf der Notiz, so drucke ich sie natürlich sofort; ich habe den Satz noch stehen lassen.

Nr. 20

Lieber Un(d)getreuer!

Ihr Wertes vom 13. Juli traf mich a la veille de mon départ. Seitdem habe ich zugevögelt, geherdert, goeothelt¹⁵⁸ etc. etc. Nun komm' ich zurück, wieder zu Atem, wieder zur Arbeit – und mein erster Atemzug, meine erste Arbeitsfrucht gehört Ihnen. Edel und rührend wie immer; Sie werden im Reaktionsstil wie immer nur eine stumme Träne zur Erwiderung haben. Kann der »Bauernfürst«¹⁵⁹ keine Unterbrechung leiden, oder wollen Sie meinen Anti-Racherl nicht bringen? Beides würde ich gar nicht übel nehmen, sondern begreiflich finden. So geben Sie mir meinen Artikel mit einigen unartikulierten Lauten gleich zurück. Er geht dann zu Hauffen in's Morgenblatt.

Daß ich nicht nach Wien gegangen bin, sehen Sie. Noch nicht. Die Zeitungsnachricht (Ente oder Fühler) war bis jetzt grundlos. Sobald die Zeit kommt, wo ich hingehen kann und dort aufkommen, gehe ich. Jetzt nicht, am wenigsten in die Reichszeitung¹⁶⁰. Nächster Tage oder Wochen schicke ich Ihnen ein Stück von mir¹⁶¹ (Stück? – sic!) und einen Band politischer Lieder¹⁶². Wenn Sie darüber schreiben, so ... Schreiben Sie mir doch, wer jetzt Ihr Theater in Köln führt, und an wen ich mein Manuskript adressieren muß, um es dort seiner Zeit zur Aufführung zu bringen. Dresden spielt es schon

¹⁵⁸ Nach Vollendung seines Dramas »Das Haus des Barneveldt« reiste Dingelstedt zur Herderfeier nach Weimar.

¹⁵⁹ »Der Bauernfürst«, ein zweibändiger Roman von Levin Schücking erschien 1851 in Buchform.

¹⁶⁰ Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 116.

¹⁶¹ Gemeint ist das Drama »Das Haus des Barneveldt« von Dingelstedt.

¹⁶² Dingelstedts neue Gedichte »Nacht und Morgen« erschienen 1851 und waren als eine Fortsetzung seiner »Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters« gedacht, blieben aber ohne Wirkung, da die nach 1848 für Spott und Witz nicht mehr empfänglich war. Vgl. Schoof a. a. O. S. 139.

am 30. hujus zur Eröffnung der Wintersaison¹⁶³, dann Wien; auch Weimar hat es schon angenommen.

Wie leben und was geben Sie? Ich weiß noch nicht einmal, was aus Nr. 3 geworden ist, Bub oder Madel? Sie Rabenvater Sie!

Von Herzen Ihr FrDgstdt.

Stuttgart, 25. Sept. 50.

Nr. 21

Lieber Levin!

Ich schicke Ihnen da ein neues Büchlein, über das Sie mit alter Güte berichten sollen¹⁶⁴. Ansonsten geht es mir zwar etwas heiß, aber wohl; ich mache auf dem neuen Wege schon jetzt die Erfahrung, daß er natürlich nicht ohne Dornen, jedoch auch nicht bloß voll Dornen ist¹⁶⁵. In Jahr und Tag hoffe ich an Ziele zu kommen, woran die Freunde ihre Freude, die Kunst einen Segen haben soll. Was treiben Sie, was treibt sie? Ich dachte Sie von Köln abreisen zu sehen; noch immer nicht?¹⁶⁶

Mahnen Sie Dumont gelegentlich an meinen Rechnungsabschluß für Juli bis Dezember 1850. Dergleichen gerät sonst in die Bücher, d. h. Brüche.

Grüßt Weib und Kind; ich strohwitwere leider noch hier¹⁶⁷.

Treuligst eiligst Ihr FrDgstdt.

München, 6. März 1851.

Nr. 22

Mein Herr Hoftheater + intendant Legationsrat usw. usw.

Setzen Sie Ihre Amtsmiene auf! Ich komme in Theaterangelegenheiten vor Ihren Präsidentenstuhl! Ich habe ein Lustspiel geschrieben¹⁶⁸, das unter Kreuzband mit diesem Briefe in Ihre Hände gelangen wird, und schicke es Ihnen, damit Sie mir zur Erkenntnis verhelfen, ob es gut oder schlecht ist, indem Sie es aufführen. Ich könnte Ihnen wundervolle Rede halten, wie es die Pflicht kunstsinniger Theaterintendanten ist, aufkeimenden Talenten beizustehen. Ich schicke Ihnen aber die Rede und hoffe von Ihrer Dankbarkeit dafür, daß Sie, wenn es Ihnen irgend mit Ihrem Gewissen dem Publikum gegenüber vereinbar erscheint, mein kleines Stück so bald als möglich geben.

¹⁶³ Vgl. *Rodenberg*, Blätter aus dem Nachlaß 2, 116.

¹⁶⁴ Vgl. Nr. 162.

¹⁶⁵ Vgl. *Dingelstedts* »Münchener Bilderbogen«, S. 35 ff.

¹⁶⁶ Im Herbst 1852 siedelte Schücking nach Schloß Sassenberg bei Waren in Westfalen über, das er durch Kauf erworben hatte.

¹⁶⁷ Dingelstedts Familie siedelte erst Ostern 1851 nach München über.

¹⁶⁸ Welches Lustspiel gemeint war, geht nicht aus dem Brief hervor. In Köln entstanden die beiden Lustspiele »Ich hab's gewagt« und »Die gnädige Frau«. Wand a. a. O. S. 66.

Ich habe noch eins bald fertig – und nicht von zwei, sondern von drei Arten, worin Kardinal Rohan als Gesandter in Wien die Hauptperson ist, und das »Die Novizen« heißt¹⁶⁹. Sobald das fertig ist, bekommen Sie es auch ohne weiteres als Kreuz ohne Kreuzband auf Ihre landsmännischen Schultern gelegt. Wozu sind Sie denn ein Hesse, wenn Sie nicht blind für Ihre Freunde und Freundinnen drauf gehn?

Mein Mann, meine Kinder (ein Sohn und zwei Töchter) empfehlen sich Ihrem gütigen Andenken. Lothar wird nächstens seiner Braut, Ihrer Fräulein Tochter, den ersten Verlobungsbrief schreiben – er leistet in der Schreibekunst schon außerordentliches – hat aber entschiedenes Talent zum Zeichnen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und lassen Sie bald etwas von sich hören. Ihre ergebenste Louise Schücking.

Köln, 3. April 1851.

Nr. 23

Köln, 27/2 52.

Verehrtester Freund!

Meiner vis inertiae kommt eine äußere Veranlassung zu Hülfe, daß ich Ihnen einmal ein schönes »Grüß Gott« herübersende, und ich hoffe, Sie nehmen diesen norddeutschen Gast freundlicher auf wie Herr Bierhuber seinen lieben Herrn von Mohrenberg; was ich aber auch hoffe, ist, daß es Ihnen so wohl gehe wie Herrn Bierhuber, daß Ihnen die Münchener Luft bekommen, und daß Sie sich noch immer Glück wünschen, aus dem unheimlichen Stuttgart (c'est le mot) fort zu sein. Ich war im vorigen Sommer da, bin aber nach 2 Tagen wieder hinaus.

Zu zweien Malen hätt' ich Ihnen früher schon schreiben sollen; erstens bat mich vor längerer Zeit die Expedition unserer Zeitung, sie bei Ihnen wegen einer versäumten Honorarsendung zu entschuldigen, ich weiß nicht mehr, aus welchen Gründen . . . zweitens wegen des Ohly'schen Aufsatzes¹⁷⁰: ich hätte ihn so gern gebracht, aber das Ding war zu ungeschickt gemacht. Ich habe darin herum gearbeitet und geredaktet, daß es knackte, aber es wurde nichts Gescheites daraus. Es war eine oberflächliche Beurteilung Ihrer ersten Gedichte, die wir jetzt nach so viel Jahren nicht mehr bringen konnten. Das wäre nur bei einer eingehenden Charakteristik möglich gewesen.

Ich lese eben Hackländers Stück¹⁷¹ was sagen Sie denn dazu? Gall schreibt mir, es würde noch größeres Glück machen als der geh. Agent¹⁷², und mir kommt das Ding entsetzlich seicht, langweilig und mißraten vor – ein solcher Mangel an Charakteristik ist ja noch gar nicht dagewesen! Aber zur Sache!

¹⁶⁹ Aus dieser Briefstelle deutet keine Bemerkung bei Wand a. a. O. S. 66 ff. auf das Vorhandensein des Stückes hin.

¹⁷⁰ Emil Ohly (1821–1890), Pfarrer und Schriftsteller, war ein Landsmann Dingelstedts.

¹⁷¹ Vermutlich das Lustspiel »Magnetische Spuren«, das 1853 erschien.

¹⁷² Das Lustspiel »Der geheime Agent«, das 1851 erschien.

Herr Clef, der Regisseur unseres Vaudevilletheaters, bittet mich um eine Empfehlung an Sie. Herr Clef hat das Theater hier gegründet und aus dem Nichts geschaffen und entwickelt darauf eine ungemeine Regsamkeit und Tätigkeit. Er hat mit Konsequenz das kleine Unternehmen zu immer größerer Entwicklung geführt - es ist jetzt unser einziges Theater - und hat mit Kleinem Großes geleistet. Dabei ist er ein Schauspieler von bedeutendem Talent, in Rollen jüdischer Banquiers vortrefflich, und sieht auf der Bühne recht hübsch aus, weil er groß, gentlemanlike ist.

Was macht unser guter alter Freund Kolb? Ich möchte ihn gern einmal wiedersehen und die guten Augsburger überhaupt¹⁷³: welche Jahre waren das für Kolb! Wenn Sie Heilbronner¹⁷⁴ sehen, so grüßen Sie ihn von dem »Roman« und der »Nouvelle«, die unterdessen dramatisiert worden ist, wie ich hoffe, nicht um »Furcht und Mitleiden« zu erregen, wie Aristoteles sagt. Das Herzlichste an das Haus Dingelstedt von dem Hause Schücking.

Nr. 24

Hochgebietender Herr Intendant!

Ist das ein Stück, welches Ihr brauchen könnt? so frage ich mit der Beilage in der Hand¹⁷⁵. Es ist ein Stück, welches der herrschenden Bühnenpraxis und der Routiners nicht in die Hände fallen darf; für Bühnen zweiten Ranges ist es gar nicht. Das werden Sie selbst sehen, sobald Sie den zweiten Akt anblicken. Dagegen bin ich überzeugt, daß es, gut gegeben, bei einem gebildeten Publikum Interesse erweckt. Ich sende es nur an Sie, an Laube und Emil Devrient in Dresden¹⁷⁶. Darum laßt es Euch herzlich empfohlen sein. Ein einkaktiges Lustspiel, welches Sturm und Koppe Ihnen dieser Tage senden werden, wird wohl gar keine Schwierigkeiten bieten; ich bitte deshalb um freundliche Aufnahme für die Bluette (?)¹⁷⁷.

Lesen Sie denn die Kölnische Zeitung, teuerster Freund? ich denke mir Sie so vertieft, daß Sie gar nicht dazu kommen; ist dies der Fall, so will ich etwaige Notizen, die Ihnen von Interesse sein könnten, unter Kreuzband schicken. Ein Herr Maler Ille¹⁷⁸ hat sich zu Berichten aus München über Kunst usw., auch das Theater, angeboten. Kennen Sie ihn und ist er ein Mensch von Urteil? Was sagen Sie zu Gutzkows Streit mit den Grenzboten¹⁷⁹? Dies Blatt hat sich einen famosen Stil angeschnallt, eine Arroganz und Überhebung, die großartig sind. Aber leider imponieren sie damit, und Gutzkow hätte eine

¹⁷³ *Schückings* »Lebenserinnerungen« 2, 1 ff.

¹⁷⁴ Näheres nicht ermittelt.

¹⁷⁵ Wohl das im nächsten Brief erwähnte Lustspiel »Faustina«.

¹⁷⁶ Emil Devrient (1803–72), ein Bruder von Eduard Devrient, war von 1831–1868 am Hoftheater in Dresden tätig.

¹⁷⁷ Gemeint ist Schückings Lustspiel »Die Prätorianer«, das einzige Stück, das von Dingelstedt zur Aufführung angenommen wurde.

¹⁷⁸ Eduard Ille (1813–1889), Dichter und Maler, Mitarbeiter und später Mitredakteur der »Fliegenden Blätter«.

¹⁷⁹ Vgl. *Schücking*, »Lebenserinnerungen« 2, 52.

andere Gelegenheit, sie zu befehlen und zu analysieren, wahrnehmen sollen, als jetzt wo es sich um »Wally« und die »Ritter«¹⁸⁰ handelt - pro domo!

Die schönsten Grüße an Geibel¹⁸¹, wenn Sie ihn sehen, und erfreuen Sie bald mit ein paar Zeilen Ihren getreusten, Schücking.

Köln, 20/3 52.

Nr. 25

Der »hochgebietende Intendant« hat die Briefe und Stücke, allmächtiger Herr Redakteur, mit Wollust empfangen und verfehlt nicht, dem Hause Schücking, »unseres Hauses fester Säule«, seine, von Neid nicht ganz freie Bewunderung über Wohl desselben (bloß literarische?) Fruchtbarkeit geziemend auszudrücken.

Nach dieser hörrlichen (!) Periode fahre ich fort wie folgt: Die »Prätorianer« sind recht hübsch¹⁸²; ein bischen gedehnt, ein wenig zu viel Personen und Mittel für einen Aufzug, allein die Darstellung kann sich machen. Wenn es Ihnen Spaß macht, will ich das Dings geben, aber nicht itzo, später post nubila - sonst fiele Ihr Stück als Opfer für mich, ein Böcklein statt des Knaben Isaak. Es findet sich eine gute Stunde uns Stimmung für dieses Stücklein leicht, und wenn ich es zu guten Balletten gebe, auch eine anständige Tantieme. Nur müssen Sie Sturm & Koppédie es mir geschickt, verständigen, daß Sie es unmittelbar eingereicht haben, damit sie keine Ansprüche an die Tantieme erheben.

»Faustina«¹⁸³ ist Ihr erster Schritt auf dem Felde, wo ich Sie längst hätte sehen mögen. Ein feines Lustspiel, das an englische und spanische Arbeit im besten Sinne mahnt. Aber es ist, scheint mir, kein Bühnenstück. Das Thema (Bekehrung eines Weiberfeindes durch das Weib) ist nicht neu genug, um duech sich anzuziehen. Die Behandlung bietet große Schwierigkeiten für die Darstellung, Gefahren für den Erfolg. Die Disputation ist undramatisch; Shakespeares Gerichtszene im »Kaufmann« oder so mancher Dialog im Calderon, die Sie für sich anführen können, beweisen das Gegenteil nicht. Auf der Bühne macht sich das nicht, was Sie sehr geschickt gemacht haben. Daß Faustina nicht erkannt wird, ist eine Unwahrscheinlichkeit, worüber unser Publikum nicht hinauskommt. Auch die Charakteristik läßt sehr zu wünschen übrig: Kurz, ich glaube nicht, daß Sie damit durchdringen. Hier, bei meinem naiven Publikum gar nicht; in Wien schwerlich; in Dresden mit Emil und der Bayer vielleicht. Sind Sie böse über meine Offenheit?

Über den letzten Randal, welchen ich gemacht¹⁸⁴, wird mein zarter, edler Schücking erschrocken gewesen sein. Aber ich konnte nicht anders, – auf Ehre

¹⁸⁰ »Wally, die Zweiflerin«, Roman, erschien 1835, »Die Ritter vom Geist«, Roman in 9 Bänden, erschien 1850/51.

¹⁸¹ Vgl. *Dingelstedt*, »Münchener Bilderbogen«, S. 112.

¹⁸² Vgl. Nr. 177.

¹⁸³ Vgl. Nr. 175.

¹⁸⁴ Vgl. »Münchener Bilderbogen«, S. 122.

nicht. Denken Sie an Ihre »gnädige Frau«, und Sie werden mich verstehen, entschuldigen. Daß meine Stellung dadurch »kompromittiert« sei, daran hat Niemand im Ernste gedacht. Die Sache ist reine Privatsache dem König gegenüber, einfaches Polizeivorgehen dem Gericht gegenüber verblieben. Ich zahlte eine kleine Geldstrafe und - exeunt omnes. Tant de bruit pour une omelette (soufflé). Als Symptom für bayrische Zustände ist die Geschichte allerdings bedeutend. Ich leide durch und für Dönniges¹⁸⁵, das Theater badet die Sünden der Politik aus. Ihr Freund Simrock¹⁸⁶ und unser Geibel werden ähnliche Erfahrungen hier machen. Wir »Fremden« werden einmal eines schönen Abends von den blau und weiß tätowierten oder »schwarzen« Ureinwohnern, von den Söhnen Barbarossas aufgefressen. Aber der Kampf macht mir Spaß, und ich weiche so leicht nicht.

Iller¹⁸⁷ ist ein Anfänger mit leidlichen Gaben. Ich kenne ihn wenig; aber er scheint ehrlicher als seines Gleichen.

Tausend Grüße von Haus zu Haus Ihr FrD.

M. 21/4 52.

Nr. 26

An Seine Hochwohlgeboren Herrn Dr. Schücking, berühmten Schriftsteller in Köln am Rhein.

München, 7. Oktober 1852

Hochgeehrter Herr!

In Gegenwärtigem empfangen Sie die amtliche Anzeige, daß Ihr Lustspiel »Die Prätorianer« auf hiesiger K. Hofbühne zum ersten Mal am 16. Juli l. Js. aufgeführt und am 27. desselben Monats sowie am 23. September wiederholt wurde. Nach den Allerhöchst festgesetzten Honorarsnormationen gebührt Ihnen, da das Stück einaktig ist, eine Tantieme von 30 % der Tageseinnahme und der Abonnementsquote und fixiert sich dieselbe wie folgt.

Tageseinnahme am 16. Juli	57f. 12k.
Abonnenmentsquote dazu für Juli	188f. 54.
Tageseinnahme den 27. Juli	174f. 3.
Abonnenmentsquote dazu für Juli	188f. 54.
Tageseinnahme den 13. September	389f. 9.
Abonnenmentsquote dazu f. September	179f. 20.

1177fl. 32kr.

Tantieme hieraus nach 30 % = 35fl. 19kr.

Dieser Betrag wird Ihnen nach Rücksendung der beifolgenden zu zeichnenden Quittung durch die K. Hoftheaterkasse postumgänglich in K. Preußischen Kassenanweisungen zugemittelt werden.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Der Intendant des k. Hof- und Nationaltheaters
Dr. Dingelstedt

¹⁸⁵ Ebenda S. 3, 34, 131 ff. – ¹⁸⁶ Vgl. Nr. 40.

¹⁸⁷ Vgl. Nr. 178.

Nachschrift von Dingelstedts Hand:

Lassen Sie mich, lieber alter Freund, dem hochamtlichen Schreiben ein paar herzliche Grüße hinzufügen nebst der Versicherung, daß ich Ihre »Prätorianer«, welche, wie schon die dreimalige Aufführung in verhältnismäßig kurzer Zeit beweist, ihre Schuldigkeit getan haben, auch in Zukunft nach Kräften zu erhalten suchen werde. Mitten im Jahresabschluß stehend, der aber glänzende Einnahmen, größere als irgend ein voriger, nachweist und samt meinem Repertoire auf das Kräftigste für mich zeugt, kann ich Ihnen nur noch ein Vale faveque hinübereufen, das die »Gnädige Frau« (bereits Burgfrau in Westphalen) sich übersetzen möge.

Immer der Ihrige FrD.

Nr. 27

Sassenberg bei Warendorf in Westfalen, 15. Oktober 52

Liebster Freund!

Mille grazie! Sie haben mir durch Ihre freundliche Annahme der »Prätorianer« große Freude gemacht, und von Herzen dankbar bin ich Ihnen für die Aufmunterung auf der »dornenvollen« dramatischen Laufbahn. Zu Ihrem glänzenden Jahresresultat wünsche ich von Herzen Glück. Es bestätigt mich in meiner Überzeugung, daß es geht, wenn man etwas nur geschickt anfängt - nämlich ein gutes Theater, ein Theater mit ästhetischen und literarischen Intentionen herzustellen und doch volle Klassen zu machen. Was unsere Thespis sagen, das Publikum sei ein stumpfes pecus, ist nicht wahr und von ihrer Indolenz und Faulheit erfunden. In der Tat, man muß sich Glück wünschen, daß Sie und Laube da sind¹⁸⁸. Die Bühne in Deutschland versumpfte wirklich ganz, wenn Sie nicht da wären und beide auf solche Resultate hinweisen könnten.

Was sagen Sie zu Freund Gutzkows neuer Unternehmung¹⁸⁹? Diese Zahmheit des ehemaligen Chefs des jungen Deutschlands hat etwas Bedrückendes und Beängstigendes für mich. Ich wollte, Gutzkow hätte ein großes Vermögen oder reichliches Gehalt und würde sich nicht auf die »Sinnigkeit«. Es ist traurig, wenn ein darbender hungriger Schauspieler den Bouffon macht, aber auch traurig, wenn ein geistreicher Mann, der heiter und piquant sein könnte, den Trübseligen macht, um, nun warum, das sieht man diesen Unterhaltungen an der Nasenspitze an!

Ich datiere diese Zahlen aus dem dunklen Schooße meiner heimatlichen Wälder als »Herr zu Sassenberg«. Das will sagen über ein Dutzend Kämpfe mit obligaten Wallhecken, Wiesen und Holzparellen. Die Wirtschaft in Köln wurde nachgerade gar zu jämmerlich, man kann geradezu niederträchtig

¹⁸⁸ Vgl. Nr. 153.

¹⁸⁹ Gutzkow hatte 1852 die populäre Wochenschrift »Die Unterhaltung am häuslichen Herd« gegründet.

sagen. Ich will nicht anfangen, davon zu erzählen, sonst könnte ich sobald kein Ende finden; nur ärgert mich, daß ich nicht eher gegangen bin. Was die »gnädige Frau« angeht, so ist es der Mühe wert, sie als »Burgfrau« zu sehen. Sie schwelgt. Und in der Tat, ein so völliges Ausspannen aus aller und jeder Plackerei, Schererei, Hetzerei einer größeren Stadt mit den unzähligen Menschen, die einen überlaufen, von dem im Grunde alle etwas haben wollen, keiner einem etwas bringt, ein solches Ausspannen ist etwas unbeschreiblich Angenehmes. Mein Gut, das verpachtet ist, macht mir auch keine Last, bringt mir dagegen ganz famose Wasserschnepfen und westfälischen Schinken ein. Nun adieu, lieber Freund, das Papier geht zu Ende. Meine Frau läßt herzlich grüßen, also von Haus zu Haus! Wollen Sie Ihre »gnädige« dranbringen (?)?

Herzlichst Ihr Schücking

Senden Sie mir wieder Ihr Tableau über den Jahresschluß. Ich mache Ihnen eine Notiz für die Kölner daraus.

Nr. 28

Seit vier Wochen stehe ich, mein treuer Freund, wie mein weiland Kollege zwischen zwei Heubündeln, zwischen zwei Grobheiten: Ihnen und Ihrer lebenswürdigen Herrin gar nicht antworten oder mit Nein antworten statt mit Ja. That was the question. Ich entscheide mich nach furchtbarem Seelenkampf für das Nein. Mit gutem Gewissen kann ich das »schlechte«¹⁹⁰ nicht geben, und gebe ich es mit schlechtem, so wird nichts Gutes daraus. Das Stück ist fein, artig, geschickt, wie ich bereitwilligst anerkenne, aber es paßt in mein Theater wie ein Miniaturbild in eine Kirche. Einaktige Sachen sind von vornherein wenig für uns geeignet, und ich beschränke mich in diesem Artikel immer nur auf den nächsten, nötigsten Bedarf. Bei Konversationsstücken kommt dazu, daß hier Personal und Publikum beide nicht dafür passen. So muß ich denn auf die Gefahr höchster Ungnade auch auf das neuste Stück der »Gnädigen Frau«¹⁹¹, welche es gewagt hat¹⁹², aber mit »schlechtem Gewissen«¹⁹³, blutenden Herzens verzichten. Das Allerneuste wird mir desto willkommener sein, sofern es nur einiger Maßen für mich paßt. Warum ihr beiden glücklichen, freien, begabten Leutchen Euch nicht einmal zusammentut, um ein großes Stück, sei es ein geschichtliches aus Eurer Domäne der Rococozeit oder ein modernes aus der Gesellschaft zusammen nach französischer Art zu schaffen. Das ist mir ein wahres Rätsel. Ihr vergeudet Kapitalien in einaktigen Stücken, daß es eine Sünde und Schande ist.

¹⁹⁰ Beziehung auf Louise Schückings Lustspiel »Ein schlechtes Gewissen«, das von Dingelstedt abgelehnt, in Berlin und Stuttgart zur Aufführung angenommen wurde. Vgl. Wand a. a. O. S. 68.

¹⁹¹ Vgl. Nr. 168.

¹⁹² Vgl. ebenda.

¹⁹³ Vgl. Nr. 190.

Macht mir ein westfälisches, ein französisches, ein altdeutsches Werk in fünf Aufzügen, und ich will es aufführen, daß die Allg. Zeitung sogar Freude dran haben soll.

Daß Levinchen gewagt hat, die heilige Dreizahl zu überschreiten¹⁹⁴, ist mir dergestalt in's Blut geschossen, daß ich, das europäische Gleichgewicht wiederherzustellen, ebenfalls das vierte im Kleeblatt herzustellen mich beeiferte. Dasselbe wird im Hochsommer erscheinen¹⁹⁵. Nächsten Winter proponiere ich Familien-Kongreß in München am Tage nach der ersten Aufführung des von mir bestellten ehelichen Stückes. Leben Sie wohl, gutsherrlicher Freund, und versöhnen Sie mir die Gattin - hier sitze ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!

Treulichst der Ihre FrDingelstedt.

München, 5/3 55.

Nr. 29

Verehrtester Feund!

Könnten Sie sich jetzt nicht entschließen, das anliegende kleine Stück zur Aufführung zu bringen¹⁹⁶? Ich würde Ihnen um so dankbarer sein, als ich das pekunäre Resultat zu einem guten Zweck im Sinne der Verstorbenen verwenden möchte¹⁹⁷!

Herzlichst Ihr Schücking

Sassenberg, 13/4 55.

Nr. 30

Wie gern ich Ihnen, mein verehrter Freund, die herzlichste Teilnahme an Ihrem schweren, von mir und den Meinen tief gefühlten Verluste durch ein Liebesopfer für unsere Verewigte ausdrücken möchte, so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß dies durch die gewünschte Aufführung des überschickten Lustspiels in rechter und würdiger Weise geschehen dürfte. Ich verkenne keineswegs die Vorzüge des Stückes, das ich auf verschiedenen Bühnen mit Erfolg darstellen sah; allein ich weiß zu bestimmt, daß für unser Theater dergleichen feine Arbeit taugt wie Miniaturbilder in einem Dom. Ist es mir einmal gelungen, eine zweite Bühne für die Pflege des Lustspiels dauernd zu schaffen, dann soll, ich gelobe es Ihnen, das Werk Ihrer seligen Gattin unter den ersten Neuigkeiten vorgeführt werden. Für jetzt steht es Ihnen

¹⁹⁴ Am 13. Juli 1852 wurde Schückings viertes Kind Christoph Bernhard Adrian in Köln geboren. Er starb als Professor der Medizin und Badearzt von Pymont. Das fünfte Kind, das am 2. September 1854 in Sassenberg geboren wurde, starb schon am 9. Dezember 1854.

¹⁹⁵ Die am 11. August 1855 geborene Tochter Susanne.

¹⁹⁶ Vgl. Nr. 190. Das Lustspiel war schon einmal 1852 von Dingelstedt abgelehnt worden.

¹⁹⁷ Louise Schücking starb, erst neununddreißigjährig, nach kurzer Krankheit am 16. März 1855.

näher, uns höher, wenn Sie in einer Sammlung der Schriften unserer verklärten Freundin ihr das verdiente Denkmal setzen und dies mit einem Ihrer unvergleichlichen Literatur- und Lebensbilder einleiten¹⁹⁸. Damit werden Sie auch Ihrer Trauer am innigsten genügen und zugleich am regsamsten sich entziehen. Nach deren Ablauf begrüßen wir Sie dann wohl einmal wieder im deutschen Süden.

Daß mein und meines großen wie kleinen Hauses Willkommender herzlichste sein soll, bedarf der Versicherung nicht.

Mit den besten Wünschen Ihr treu-eigenster FrDingelstedt.

München, 20/4/55.

¹⁹⁸ Vgl. Wand a. a. O. S. 69, Anm. 263 und S. 70, Anm. 265.